

Schwelter Zeitung

Amtliches Kreisblatt

Westhofener Zeitung
Langheder Zeitung

Schwelter Volksblatt

Schwelter Tageblatt © Schwelter Anzeiger

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises • General-Anzeiger für den Kreisörde • Haupt-Annoncenblatt

für den Kreisörde

Holzwickeder Zeitung
Aplerbecker Zeitung

Schwelter Volkszeitung

Die „Schwelter Zeitung“ erscheint täglich, außer Feiertagen, bezugspreis 20. — Vierteljährlich, bei der Post für 3/4 Reichsmark. — Mehrere Exemplare, Großabnahme: „Schwelter Familienkreis“ u. dgl. Unterhaltungsblatt, Kaugummi, etc. Die bezugspreislose Beilage „Der Tag“ (10 Pl.) — Anzeigen von 10 bis 15 Pl. — Reklametexte 40 Pl. — Jeder Anzeiger gilt als Reklametext u. ist bei den Anzeigen, Jungsangelegenheiten, gerichtlich, Klagen u. dgl. — Nachzahlung d. gemachten Zahlungsbedingungen.

Alle kreis- und landespolizeilichen Bescheinigungen für den Kreisörde erlangen gemäß Bescheinigung der königlichen Regierung durch Veranlassung in der „Schwelter Zeitung“ rechtswirksame Kraft. — Die „Schwelter Zeitung“ gewährt ihren Abonnenten für jeden mit Tod endenden Unfall gemäßigten Preis 300 Mk. Unfall. — Druck u. Verlag: Carl Brauns, Schwelter, Ruhr. Fernsp. 62. Telegr. Wtr. Brauns, Schwelter, Ruhr.

Nr. 205.

Donnerstag, den 2. September 1915.

47. Jahrgang.

Zeichnet die dritte Kriegsanleihe!

Übermals ergeht an das gesamte deutsche Volk die Aufforderung:

Schafft die Mittel herbei, deren das Vaterland zur weiteren Kriegsführung notwendig bedarf!

Seit mehr als Jahresfrist steht Deutschland einer Welt von Feinden gegenüber, die ihm an Zahl weit überlegen sind und sich seine Vernichtung zum Ziel gesetzt haben. Gewaltige Waffentaten unseres Heeres und unserer Flotte, großartige wirtschaftliche Leistungen kennzeichnen das abgelaufene Kriegsjahr und geben Gewähr für einen günstigen Ausgang des Weltkrieges, den in Deutschland niemand gewünscht hat, auf dessen Entfesselung aber die Politik unserer Gegner seit Jahren zielbewusst hingearbeitet hat. Aber noch liegt schweres vor uns, noch gilt es, alles einzufügen, weil alles auf dem Spiele steht. Täglich und stündlich wagen unsere Brüder und Söhne draußen im Felde ihr Leben im Kampfe für das Vaterland. Jetzt sollen die Daheimgebliebenen neue Geldmittel herbeschaffen, damit unsere Helden draußen mit den zum Leben und Kämpfen notwendigen Dingen ausgestattet werden können. Ehrenhafte ist es für jeden, dem Vaterlande in dieser großen, über die Zukunft des deutschen Volkes entscheidenden Zeit mit allen Kräften zu dienen und zu helfen. Und wer dem Rufe Folge leistet und die Kriegsanleihe zeichnet, bringt nicht einmal ein Opfer, sondern wahrhaft zugleich sein eigenes Interesse, in dem er Wertpapiere von hervorragender Sicherheit und glänzender Verzinsung erwirbt.

Darum zeichnet die Kriegsanleihe! Zeichnet selbst und helfe die Gleichgültigen aufrütteln! Auf jede, auch die kleinste Zeichnung kommt es an. Jeder muß nach seinem besten Können und Vermögen dazu beitragen, daß das große Werk gelingt. Von den beiden ersten Kriegsanleihen hat man mit Recht gesagt, daß sie gewonnene Schlachten bedeuten. Auch das Ergebnis der laut heutiger Bekanntmachung des Reichsbank-Direktoriums zur Zeichnung aufgelegten dritten Kriegsanleihe muß sich wieder zu einem großen entscheidenden Siege gestalten!

Ein neues Sedan.

Sedan, sonst ein stolzer Klang, was bedeutet er uns heute noch? Schon in den letzten Jahrzehnten war sein Klang matter geworden. Und doch war die Waffentat der vereinigten Nord- und Süd-Deutschen am 1. September 1870, welche den Zusammenbruch des zweiten französischen Kaiserreichs zur Folge hatte, wahrlich kein Spiel gewesen. Viel Heldentum und Blut war auf dem stürmischen Siegeslaufe von Weißenburg bis Sedan geopfert worden. Und auf den Krieg mit dem kaiserlichen Frankreich folgte ein längeres Ringen mit der Republik. Es war nur der glänzendste Erfolg des ganzen Feldzuges gewesen, der hellste Markstein auf dem Wege zum einigen Deutschen Reich, an dessen Namen weislich der erste Kaiser des neuen Reiches die Erinnerung an den ersten heldenmütigen Siegeskämpfe für die Nachwelt als Mahnung zu Dank und Treue anknüpfen wollte. Gleichwohl, in sieben Monaten war doch der Erbfeind niedergezwungen

In 4 Monaten über 1 Million Russen gefangen. Unmittelbar vor Grodno.

Wb. Großes Hauptquartier, 1. Sept. 1915.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nordwestlich von Bapaume wurde ein englisches Flugzeug von einem unserer Flieger heruntergeschossen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg.

Ostlich des Njemen nehmen die Kämpfe ihren Fortgang.

Auf der Westfront von Grodno stehen unsere Truppen vor der äußeren Fortslinie.

Zwischen Odessa (östlich von Sokola) und dem Bialowieska-Forest wird weiter verfolgt.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinzgen Leopold von Bayern.

Der Oberlauf des Njemen ist überschritten.

Nördlich von Pruzana ist der Feind über das Sumpfgebiet zurückgedrängt.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Madsen.

Die Verfolgung blieb im Gange. Wo der Feind sich stellte, wurde er geworfen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die Truppen des Generals Grafen v. Bolshmer stürmten nach hartnäckigem feindlichen Widerstande das östliche Stranj-Flur bei und nördlich von Iborow.

Der vorübergehende Aufenthalt durch russische Gegenstöße ist nach Abwehr derselben überstanden.

Die Höhe der im Monat August von deutschen Truppen auf dem östlichen und südöstlichen Kriegsschauplatz gemachten Gefangenen und erbeutetem Kriegsmaterial beläuft sich auf über 2000 Offiziere und 269839 Mann an Gefangenen, über 2200 Geschütze, über 560 Maschinengewehre.

Hier von entfallen auf Kowno rund 20000 Gefangene und 827 Geschütze, auf Nowo-Georgiewsk rund 90000 Gefangene (darunter 15 Generale und 1000 andere Offiziere) 1200 Geschütze und 150 Maschinengewehre. Die Zählung der Geschütze und Maschinengewehre in Nowo-Georgiewsk ist jedoch noch nicht abgeschlossen, die der Maschinengewehre in Kowno noch nicht bekannt.

Die als Gesamtsumme angegebenen Zahlen werden sich daher noch wesentlich erhöhen.

Die Vorräte an Munition, Lebensmitteln und Hafer in beiden Festungen sind vorläufig noch nicht zu übersehen.

Die Zahl der Gefangenen, die von deutschen und österreich-ungarischen Truppen seit dem 2. Mai (dem Beginn des Frühjahrsfeldzuges) in Galizien gemacht sind, ist nunmehr auf weit über 1 Million gestiegen.

Oberste Heeresleitung.

Die Festung Luck erflürmt!

Wien, 1. September.

Russischer Kriegsschauplatz.

Die Festung Luck ist seit gestern in unserer Hand. Das altbewährte salzburgisch-österreichische J. Nr. 59 Erzherzog Rainer warf die Russen mit dem Bajonett aus dem Bahnhof und den verschanzten Barackenlagern nördlich des Platzes und drang zugleich mit dem stürmenden Feind in die Stadt ein, die bis in die Abendstunden gefäubert war. Der geschlagene Gegner wich gegen Süden und Südosten zurück.

Bei Bialistok in Nordgalizien durchbrach die Armee des Generals von Böhm-Ermolli in einer Ausdehnung von 20 Kilometer die feindliche Linie.

Die solcherart erlittene doppelte Lage zwang alle noch westlich des Stranj-Flusses stehenden russischen Kräfte zum Rückzug hinter diesen Fluß. Die rückgängige Bewegung des Feindes dehnte sich im Laufe des heutigen Morgens auch auf die Front bei Iborow aus, das gestern von der Armee des Grafen Bolshmer genommen wurde. An der Stranj wird noch gekämpft. Einer der russischen Gegenangriffe hatte vorgestern in der Gegend Rozowa eine deutsche und eine österreichisch-ungarische Brigade auf einige Kilometer zurückgedrängt.

worden. Wie anders heute! Wer inmitten dreier gewaltiger Gegner einen Monat nach der Mobilisierung ein Sedan erwartete hätte, der hätte sich gründlich getäuscht. Auf den ersten heldenmütigen Ansturm ist ein langes heißes Ringen gefolgt. Ge-

Der von unseren Truppen zur Vertreibung des Feindes angelegte Planenstoß veranlaßte die Russen, noch ehe er Wirkung kam, zu schleunigstem Rückzug auf das Ostufer der Stranja. Auch nördlich Buczacz wurden mehrere feindliche Angriffe abgewiesen, wobei der Gegner schwere Verluste erlitt. Die Zahl der in den letzten Tagen in Ostgalizien und östlich von Bialistok-Wolynsk eingekerkerten Gefangenen stieg auf 36 Offiziere und 15250 Mann.

Insgesamt wurden im August von den unter österreichisch-ungarischem Oberbefehl kämpfenden Truppen 190 Offiziere und 53299 Mann gefangen und 34 Geschütze und 123 Maschinengewehre erbeutet. Die Gesamtzahl der von diesen Streitkräften seit Anfang Mai eingebrachten Gefangenen beläuft sich auf 2100 Offiziere und 642500 Mann. Die Zahl der bei diesen Operationen erbeuteten russischen Geschütze stellt sich auf 394, die der Maschinengewehre auf 1275.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Auf dem italienischen Kriegsschauplatz blieb die Lage unverändert. Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes v. Hoefler, Feldmarschallleutnant.

waltige Schläge hat das deutsche Schwert nach allen Seiten geführt, jede Wunde, die wir empfangen, hat es mit doppelten Streichen wettgemacht. Die Gegner sind kleinlaut geworden. Wir stehen im zweiten Kriegsjahre. Sollte uns um die Zeit des

alten Sedan das neue beschieden sein, das wir hoffen? Gott weiß es, warum die ersuchte siegreiche Entscheidung, die uns der Name Sedan bedeutet, diesmal so viel teurer erkaufte sein will.

Einer unserer großen Heerführer im Osten mag es getroffen haben, als er das herbe Wort sprach: „Wir brauchen einen schwer erlangten Sieg. Er lautet ein Volk.“ Daher das erschöpfende Ringen mit einem Aufgebot der deutschen Wehrkraft, wie wir es vor 45 Jahren nicht kannten, daher die ungezählten Tausende von Todesopfern. Wo so viele zu trauern haben, da wird der Ernst der Zeit lange nachwirken; wo das Vaterlandes Bestand und Ehre so teuer erkaufte, so schwer behauptet wird, da werden wir es um so lieber haben. Das ist das innere Sedan, das jeder erhofft, der unser Volk lieb hat, eine entscheidende, heilvolle Wendung für den Sinn des deutschen Volkes. Die gefallenen Helden lassen trauernden Millionen einen Segen zurück, die heimkehrenden — oft mit gebrochener Gesundheit — haben den Ernst der Ewigkeit gespürt, auch die Gebliebenen sind vom Ernste der großen Zeit nachhaltig angefaßt worden. Nicht umsonst kann das deutsche Volk mit einzigartigem Opfermut den aufgezungenen Riesenkampf bestanden haben. Ernster, tiefer, für die Ewigkeit aufgeschlossener, mag unser Volk fortan sein. Eine Prüfung von wenig Wochen hätte das nicht vermocht. Ernste Wege pflegen Völker geführt zu werden, denen der Herr der Welt große Aufgaben anvertrauen will. Jeder Einzelne unter uns mag sich prüfen und an sich arbeiten, damit er an seinem Teile dieses Segensberufes würdig werde und bleibe.

Es wird vielleicht das letzte Mal sein, daß wir von einer Sedanfeier reden können. Mag immer der große Name vor neuen Sternen erblühen, mag ein neuer nationaler Festtag, gleichviel welches Namens, seine Stelle künftig einnehmen, wenn nur die heilvolle innere Entscheidung uns bleibt, dem deutschen Volke zur Ehre und anderen zum Segen. Dann lebt der Segen des alten Sedan, das uns die Väter als teures Erbe hinterließen, im neuen fort. Gott walle es!

Friedensgeneignetheit?

Wien, 2. Sept. Die „Wiener Reichspost“ meldet aus Amsterdam: Die englische Presse beginnt die neue Lage Rußlands als die ernsteste zu beurteilen, in der sich Rußland jemals seit Beginn des Krieges befunden habe. Der „Manchester Guardian“ fordert in einem Leitartikel die Regierung auf, das Parlament umgehend einzuberufen und die Schicksalsfrage Rußlands nicht mehr länger dem englischen Volke zu verheimlichen oder zu beschönigen. — Der „Londoner Globe“ schreibt: Rußland verliert Tag für Tag und nur ein Frieden kann es vor völliger Zerstörung retten. Englands Pflicht ist es, dem Parlament endlich klipp und klar die Wundstellen für einen Frieden mitzuteilen, denn das englische Volk beginnt trotz aller Siegeszuversicht unruhig und sorgenvoll über den Ausgang des russischen Feldzuges zu werden.

Der Zensor hat die Auslassungen der beiden Blätter nicht beanstandet.

Darj Rußland einen Sonderfrieden schließen?

Angelehene russische Blätter sind der ewigen Beschwichtigungen seitens der Bundesgenossen müde und stellen die nicht mißzubehandelnde Forderung an die Engländer und Franzosen: Entweder ihr gewährt uns Geld und Kriegsschiffe oder wir schließen Sonderfrieden! Man darf gespannt sein, wie England die Neigung Rußlands zur Schließung eines Sonderfriedens beantworten wird. Geld, und Waffenhilfe zu leisten, ist leichter gesagt als getan. Allein ob mit oder ohne Geld — Rußland ist an das Abkommen, das den Friedensschluß nur bei all-

seitiger Zustimmung gestattet, gar nicht mehr gebunden. Denn England hat, worauf auch die „Köln. Ztg.“ aufmerksam macht, die Voraussetzungen, unter denen die Verpflichtung ausdrücklich oder stillschweigend nur abgeschlossen werden konnte, durch seine Gleichgültigkeit gegenüber dem Kriege nicht erfüllt.

Kriegspartei und Friedensfreunde am Zarenhofe.

Bukarest, 2. Sept. Die Kriegspartei am russischen Hofe setzt alle Hebel in Bewegung, um den Einfluss der Anhänger des Friedens zu mindern, der angesichts der verzweifeltsten Lage Russlands auch in militärischen Kreisen zu wachsen beginnt. Als neues Mittel zur Unterstützung der Argumente für die Fortsetzung der Kriegspolitik des Großfürsten hat man sich eine Abordnung französischer Generalstabsoffiziere aus Paris nach Russland verschrieben. Zwölf französische Generalstabsoffiziere reisen über Bukarest nach Petersburg, um im russischen Generalstab den Standpunkt des Großfürsten Nikolai Nikolajewitsch auf die unbedingte Fortführung des Krieges zu unterstützen.

Der Krieg gegen Russland.

Zur Einnahme von Luch.

III. Berlin, 2. Sept. Der Kriegsberichterstatter des „Berl. Tageblatts“, Leonhardt Adelt, meldet aus dem I. I. Kriegspressequartier vom 1. September: Teile der Armee Pflanz-Baltin und der Armee Graf Bothmer kämpfen noch um die Uebergänge an der Strypa. Letztere nahmen Zboroz. Die Armee Boehm-Ermolli rückt gegen Brody vor, von wo den Russen noch die Bahnlinie nach Dubno zur Verfügung steht. Auf dem ganzen Abschnitt Toporow—Zloczow wurde von dieser Armee der hartnäckigste Widerstand des Gegners gebrochen, dessen Rückzug auch die heiberseits anschließenden Frontteile zum Weichen zwang. Die Armee Puhalla, die am unteren und mittleren Strypa operiert, unterbrach die Bahn Kowel—Kowno und die Zweigbahn nach Luch und begrenzt die östliche Abzugsstraße nach Kowno. Dadurch bereits im Rücken bedroht, blieb der Garnison von Luch und den dorthin geflüchteten russischen Heeresteilen nur der Abzug nach Süden und Südosten offen. Die Strypa-Region Luch wurde durch österreichisch-ungarische Truppen, an der Spitze das Salzburger Hausregiment Nr. 59, mit stürmender Hand genommen. Die Beute ist noch nicht festgestellt. Ein Bataillon des Regiments Nr. 59 erbeutete 30 000 Sad Wehl. Westlich des Strypaflusses steht kein Russ mehr.

Verstärkter Belagerungsstand in Moskau.
Ueber die blutigen Straßenkämpfe in Moskau am letzten Dienstag veröffentlichten die Petersburger Zeitungen einen zersetzten Bericht, in dem die Vorgänge durch die Erbitterung der Bevölkerung gegen einige Spione erklärt war. Die Zahl der schwerverletzten Polizeibeamten wird mit 18 angegeben, wovon vier tödlich verletzt sind. Es wird zugegeben, daß die Polizei über 100 Verhaftungen von Arbeiter vorgenommen hat, und daß sich die Unruhen am Mittwoch in verstärkter Weise wiederholten. In Moskau ist der verstärkte Belagerungsstand proklamiert worden.

Der Krieg gegen England.

Schützengräben bei London.

III. Zürich, 1. Sept. Der Korrespondent der „Neuen Zürcher Zeitung“ meldet aus Coppel: Eine Landung wird als nicht absolut unmöglich betrachtet, da man mit der Anlegung von Schützengräben und Feldbefestigungen in der Umgebung von London beschäftigt ist. Es ist eine Vorsichtsmaßregel wie die anderweitigen Verteidigungsarbeiten an sämtlichen Punkten der Küste, die nicht schon besetzt sind und wo Truppen ausgeschifft werden können. Die Admiralität will die Wirksamkeit der Flotte noch erhöhen, denn sie sucht neue Rekruten, um die Zahl der Marinemannschaften von 250 000 auf 300 000 zu bringen.

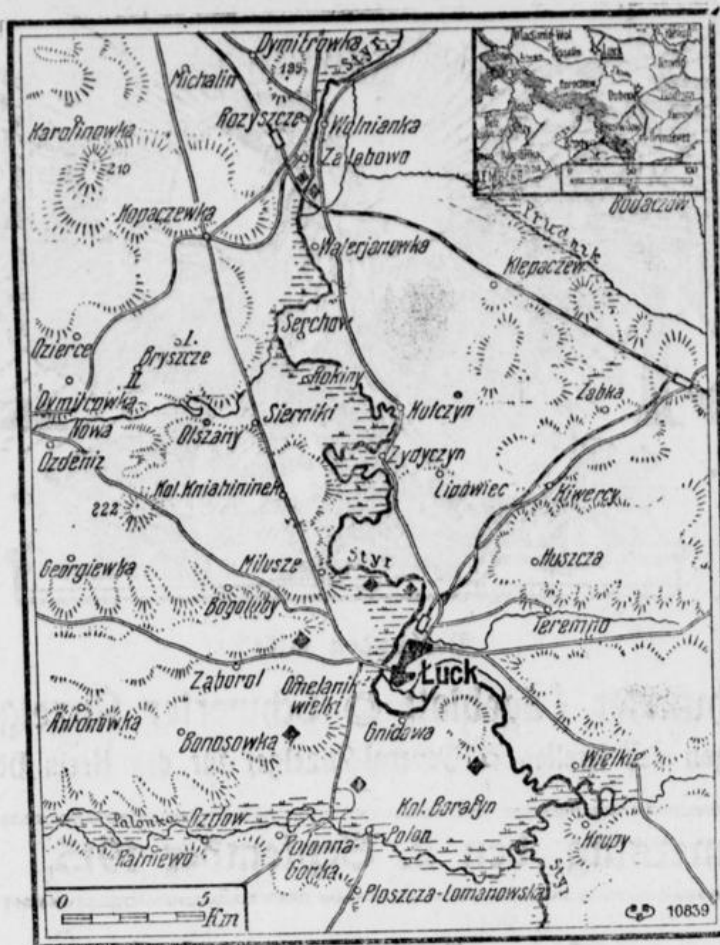
Englische Umriffe in der Schweiz.

Aus anfänglich gänzlich unbekannten Gründen wurde in Kreuzlingen der amerikanische Journalist Oberleutnant Emerson verhaftet. Der Bundesrat beschloß ferner, Emerson aus der Schweiz auszuweisen.

Emerson ist dadurch in letzter Zeit bekannt geworden, daß er nach Amerika mit großem Freimut die englischen Erfindungen über Gruellaten der deutschen Soldaten als Schwindel brandmarkte. Auch hielt er zahlreiche Vorträge in seinem Heimatlande, bei denen er der deutschen Sache in wirklicher Neutralität Gerechtigkeit widerfahren ließ. Der Berner „Bund“ gibt nachträglich nun eine Erklärung für Emersons Verhaftung und Ausweisung. Danach ist den Schritten der Behörden gegen Emerson ein heftiger Aufruf zwischen dem Bundespräsidenten Motta und dem englischen Gesandten bei der Schweiz vorausgegangen. Man weiß, wie brutal die Engländer ihren Einfluss in manchen neutralen Staaten zu machen wissen. Die Schweiz gehörte bisher unseres Wissens nicht dazu. Man darf also auf weitere Aufklärungen in dieser Angelegenheit gespannt sein.

Freiheit der Meere.

Während England die unumschränkte Herrschaft zur See behaupten will und sich gleichzeitig zum alleinigen Beschützer der kleinen Staaten aufstellt, begegnet es bei den neutralen Nationen für seine Absichten nur sehr geringer Gegenliebe. Unter dem Titel „Freiheit der Meere“ schreibt die „Zürcher Post“: Glaubt England, die Stütze des Völker-



Die Festung Luch.

kandes, wirklich diese Herrschaft zur See noch längere Zeit halten zu können? In der jetzigen Zeit, wo die Gewalt regiert, ist es sinnlos, an den Weltfrieden oder die Hoheherigkeit eines einzelnen Volkes zu appellieren, das Recht auf die Freiheit der Meere läßt sich aber nicht unterdrücken. Schließlich ist es doch nicht zwecklos, wenn viele Völker, große und kleine, nachdrücklich betonen, daß sie gewillt sind, für die Freiheit zur See energisch einzutreten.

Freie Einfuhr amerikanischer Güter.

Eine etwas merkwürdige klingende Nachricht übermittelte Reuters aus Washington. Sie lautet: Der britische Botschafter hat dem Staatsdepartement mitgeteilt, daß Großbritannien die Durchfuhr gewisser Güter durch das Blockadegebiet, die für Amerika in Österreich-Ungarn und Deutschland bestellt worden sind, zugefesselt werde.

Folgerichtig müßte man annehmen, daß nun auch umgekehrt für gewisse, in Amerika für Deutschland und Österreich-Ungarn bestellte Güter freie Durchfuhr zugestanden werden müßte. Nach dem Grundsatz von Leistung und Gegenleistung nämlich. Man wird abzuwarten haben, was die Regierungen der Zentralmächte dazu sagen.

Der Krieg gegen Frankreich.

Geniestarre unter den englischen Truppen in Flandern.

Einem in der „Münchener ärztlichen Rundschau“ abgedruckten ärztlichen Brief aus London ist zu entnehmen, daß unter dem englischen Befehlshaber westlich vor Yper viele Fälle epidemischer Geniestarre vorgekommen seien. Das sei vermutlich mit ein Grund, daß die kriegerische Tätigkeit der englischen Truppen in Belgien und Nordfrankreich nachgelassen habe. Ferner wird berichtet, daß in Südafrika und Mittelitalien die Cholera sich ausgebreitet habe und bereits ihre Opfer nach Norditalien strecke.

Weitere Ausdehnung des Aufstandes in Marokko.

III. Basel, 1. Sept. Wie aus absolut zuverlässiger Quelle verlautet, ist die Aufstandsbewegung in Franz-Marokko von neuem stark im Gange und gewinnt täglich an Ausdehnung. Der Befehlshaber der französischen Streitkräfte in Marokko, General Planten, hat das Kriegsministerium dringend um Verstärkungen ersucht. In den letzten Tagen sind auch bedeutende Truppentransporte von Marseille nach Marokko abgegangen. In Anbetracht des Umstandes, daß der Aufstand auch nach der spanischen Einflusszone übergesprungen ist, ist die französische Regierung neuerdings einer inoffiziellen Anfrage an die spanische Regierung herantreten zwecks Uebernahme der Polizeigewalt durch Spanien über einen großen Teil des französischen Aufstandsgebietes.

Der Krieg gegen Italien.

Wie die Italiener siegen.

Aus dem österreichisch-ungarischen Kriegspressequartier wird gemeldet: Im italienischen amtlichen Bericht vom 26. 8. wird behauptet, daß österreichisch-ungarische Truppen im Seebachtale, durch Schrapnells der italienischen Artillerie überrascht, regellos die Flucht ergriffen hätten. Die ganze Mitteilung ist willkürliche Erfindung.

Im italienischen amtlichen Bericht vom 28. 8. wird über einen Sturm österreichisch-ungarischer Truppen gegen ein Wäldchen an der Straße von Sdrausina nach San Martino berichtet, bei welchem es zum Handgemenge und zur Flucht der österreichisch-ungarischen Truppen gekommen wäre. Die ganze Meldung ist glatt erfunden. In Wirklichkeit wurden die italienischen Abteilungen längs der Straße durch österreichisch-ungarisches Artilleriefeuer zur fluchtartigen Räumung ihrer Deckungen gezwungen. Im Laufe des Morgens des 28. 8. setzte der Gegner stärkere Kräfte in viermaligem Sturm entlang der belagerten Straße an. Um 7 Uhr drangen zwar feindliche Kräfte in unsere Stellungen ein, wurden jedoch ausnahmslos unter schweren Verlusten geworfen. Unsere Stellungen sind überall fest in unserer Hand. Ueber zweihundert italienische Leichen liegen vor unseren Hindernissen; unsere Verluste sind siebenzehn Verwundete.

Der Krieg der Türkei.

Die völlig verunglückte Dardanellen-Unternehmung.

Berlin, 1. Sept. Der Genfer Berichterstatter des „Lokalanz.“ meldet: Der französische Minister des Auswärtigen hat dem wenig befriedigenden Monatsergebnis der Aktionen an den Dardanellen, wo die französischen Mutterland und Kolonialtruppen ungewöhnlich hohe Verluste erlitten, ohne daß in einem der drei Sektoren Fortschritte zu verzeichnen waren. Als absolut verunglückte Idee erwies sich die seinerzeit von der französischen Flotte eingeschlagen widererratische Wahl von Anaforta zum Stützpunkt. Anaforta nach den sehr traurigen Erfahrungen dieser letzten Augustwoche einfach zu räumen, wäre logisch, aber der Generalissimus Hamilton zögert, einzugehen, daß die vielen zehntausenden Kanadier, Neuseeländer usw. dort für nichts geopfert wurden. Vom französischen Befehlshaber an den Dardanellen, General Sarrail, ist bisher kein Sonderbericht in Paris eingetroffen. Auch die in sein Hauptquartier entsandten Parlamentarier gaben kein Lebenszeichen.

Die furchtbaren englisch-französischen Verluste.

III. Konstantinopel, 2. Sept. Nach weiteren Nachrichten von den Dardanellen treten die von den Engländern und Franzosen in den jüngsten Kämpfen bei Anaforta erlittenen ungeheuren Verluste immer mehr zutage. Nördlich Anaforta allein, wo der Angriff des Feindes verhältnismäßig schwächer war, wurden 3400 Tote gezählt. Die Verluste des Feindes müssen in den Abschnitten, wo die Kampfaktionen heftiger waren, weit größere sein.

Die Balkanstaaten.

Die Stimmung in Rumänien.

Peter Carp für die Zentralmächte.
Der hochbetagte ehemalige Ministerpräsident und deutschfreundliche Politiker Peter Carp war kürzlich beinahe totgepflegt worden. Nun aber gibt er wieder Zeichen kräftigen Lebens. In seinem Organ „Moldawa“ ergeht er sich in fortgesetzten Angriffen gegen die rumänische Regierung, die er beschuldigt, die rumänischen Interessen dem Verräterband verkauft zu haben. Peter Carp beabsichtigt eine umfangreiche Propaganda gegen die Regierungspolitik ins Werk zu setzen. Er wird im ganzen Lande Volksversammlungen abhalten, in

denen er seine Ansicht verteidigen will, daß nicht Russland, sondern einzig und allein die Zentralmächte die Selbständigkeit und Zukunft Rumäniens sichern können. Der alte Löwe wird sicherlich trotz seiner 78 Jahre im Lande Gehör finden, denn neben der Wucht seiner Persönlichkeit wirken seine unbestreitbaren Verdienste um das Aufblühen Rumäniens.

Rumänien und die Offensive in Ostgalizien.

III. Bukarest, 2. Sept. Die rumänische öffentliche Meinung verfolgt mit gespanntester Aufmerksamkeit die Ereignisse auf dem südöstlichen Kriegsschauplatz. Nach übereinstimmender Auffassung der hiesigen Militärkritiker ist die gänzliche Befreiung Galiziens von den Russen nur noch eine Frage von Tagen. Nach Meldungen aus Czernowitz räumen die Russen ihre Stellungen unmittelbar an der rumänischen Grenze. Trotz verstärkter Ueberwachung seitens der russischen Behörden gelingt es dennoch einer Anzahl von Deserteurern täglich, sich auf rumänisches Gebiet zu retten. Man glaubt, daß das Groß der russischen Armee sich auf die Linie zwischen den Festungen Chotin und Kamenez Podolst zurückziehen werde.

Die bulgarisch-türkischen Verhandlungen in italienischer Beleuchtung.

Köln, 2. Sept. Die „Köln. Ztg.“ meldet von der italienischen Grenze: Während man bisher die Nachrichten über den Abschluß eines Abkommens zwischen Bulgarien und der Türkei als böswillige deutsche Tendenzfragen bezeichnete, bringt heute die römische „Tribuna“ bestimmte Einzelheiten über den Vertrag. Sie berichtet, es handle sich heute nicht mehr um die Abtretung eines kleinen Stückes, durch das die Eisenbahnlinie Sofia—Debreagatsch führt, sondern um die Rückerstattung fast des ganzen Gebietes bis zur Linie Enos—Midia, das Bulgarien auf der Londoner Konferenz zugestanden sei und das sich die Türkei im zweiten Balkankrieg wiederholte. Die Unterzeichnung des Protokolls steht nur noch aus, weil das Gebiet um Kirklisse noch streitig sei.

Griechenland.

Paris, 2. Sept. Dem „Echo de Paris“ wird aus Athen gemeldet, daß die griechische Kammer nur vier bis fünf Sitzungen abhalten und sich dann bis Oktober vertagen werde, an welchem Zeitpunkt Benizelos voraussichtlich Erklärungen über die äußere Politik Griechenlands geben werde.

Das türkisch-bulgarische Abkommen in griechischer Auffassung.

III. Athen wird dem „Berl. Tagbl.“ über die Auffassung, die man in Griechenland von dem türkisch-bulgarischen Vertrag hat, gemeldet:
Obwohl der griechischen Regierung bisher keinerlei offizielle Meldungen über den Abschluß der türkisch-bulgarischen Verhandlungen vorliegen, wird doch nirgends daran gezweifelt, daß die Unterzeichnung des türkisch-bulgarischen Vertrages bevorsteht. Allgemein wird die Beendigung dieser Verhandlungen als ein Zeichen dafür angesehen, daß die Frage, welche Haltung die einzelnen Balkanstaaten einnehmen werden, ihrer Lösung nähersteht, und die Verständigung zwischen Bulgarien und der Türkei gilt als Beweis dafür, daß sich Bulgarien der Gruppe der verbündeten Zentralmächte anschließt. Bereits für die nächste Zeit wird die Bezeichnung der serbisch-mazedonischen Gebiete durch bulgarische Truppen erwartet. Der Gedanke an diese bulgarische Aktion ruft hier einige Denkräusen hervor. Sie wird, wie schon gesagt, die Frage des serbisch-griechischen Bündnisses akut werden lassen, und die Ansichten darüber, ob die Befreiung der serbisch-mazedonischen Gebiete einen Casus foederis bilden wird, oder nicht, sind ziemlich geteilt. Jedenfalls haben die Nachrichten vom bevorstehenden Abschluß des bulgarisch-türkischen Vertrages in Verbindung mit der Meldung von bulgarischen Truppenkonzentrationen im Gebiet zwischen Thessalonika und Strumica an der griechisch-serbischen Grenze die hier herrschende Spannung noch beträchtlich erhöht.

Aus Stadt und Umgebung.

Küßliche auf den Weltkrieg.

2. September.

Der Kaiser bei seinen Truppen. — Amiens besetzt.

Zeppeline über Antwerpen.
Wenn die Rädelstümer jener Fürsten- und Diplomatenverschönerung, die diesen Weltkrieg angezettelt haben, ihrer betörten Massen nicht mehr sicher sind, dann suchen sie durch ihr persönliches Erscheinen auf dem Kriegsschauplatz anseuernd und ermunternd zu wirken. Was ihnen allerdings öfters vorbei gelang, wie z. B. Frankreichs Präsident recht wenig Angenehm zu hören bekam, ganz abgesehen vom Zaren, der, immer noch um sein kostbares Leben bangend, bei seinen „geliebten Seeräubern“ unter schweren Vorsichtsmaßnahmen ebenso rasch erschein als verschwindet. Wie anders in deutschen Landen! Der Kaiser, ganz selbstverständlich im Hauptquartier weilend, wie es von jeder deutscher Brauch gewesen, erscheint oft und ohne lange Vorbereitung unter seinen Truppen, Soldat unter Soldaten, und immer von Jubel begrüßt. So am Sonntag 1914. Während der Raunenbonner von Verdun herüberschallte, da die Franzosen einen gewaltigen Vorstoß sich leisteten, der ihnen aber nichts einbrachte, da war der Kaiser beim Königs-Grenadierregiment Nr. 7, dessen Kommandeur Prinz Oskar von Preußen ist u. hielt an seine Grenadiere eine Ansprache, die mit Hurra

Zeichnet die dritte Kriegsanleihe!

Der Gesundheitszustand der deutschen Heere.

Eine Unterredung mit Erziehung von Schjerner.

Der oberste Leiter des deutschen Gesundheitswesens, der Generalarzt der Armee, von Schjerner, empfing dieser Tage den Kriegsberichterstatter Paul Schjerner, der ihm die Frage vorlegte, wie sich der Gesundheitszustand der deutschen Heere auf den verschiedenen Kriegsschauplätzen im Laufe der letzten Ereignisse und unter besonderer Berücksichtigung der angeblich im Osten drohenden Cholera-Gefahr gestaltet habe. Erziehung von Schjerner erwiderte darauf:

Der Gesundheitszustand der deutschen Heere ist ein ausgezeichneter, sowohl im Westen als auch im Osten. Von größeren Epidemien sind wir ganz verschont geblieben.

Typhuserkrankungen kommen jetzt in den Armeen der Westfront nur ganz selten, viel seltener vor, als im vorigen Herbst. Das muß auf die wesentliche hygienische Verbesserung der Lebens- und Unterhaltungsverhältnisse in den von uns besetzten feindlichen Gebieten zurückgeführt werden, in denen nach einwandfreien Feststellungen der Typhus schon vor dem Ausbruch des Krieges in endemischer Form geherrscht hat. Mit größtem Eifer ist daran gearbeitet, überall den Truppen einwandfreies Trinkwasser zu verschaffen. Im Kriegsministerium sind seit Kriegsbeginn schon über 300 fahrbare Trinkwasserbereiter für die Truppen hinausgeschickt worden, Apparate, die durch Verklären, Abkochen, Abkühlen und Wiederbeheizen aus jedem Wasser oder Teichwasser stündlich etwa 800 Liter kühles, wohlschmeckendes und gesundheitlich völlig einwandfreies Trinkwasser liefern. Auch dort, wo solche Apparate nicht verwendbar sind, wird durch Schließen schlechter und Verbesserung schadhafter Brunnen in den Ortschaften, durch Zuführen von künstlichen Mineralwässern usw. überall zu verhindern gesucht, daß die Truppen schlechtes Wasser trinken. Die Truppenärzte sorgen mit großer Gewissenhaftigkeit dafür, daß vereinzelte Seuchenfälle frühzeitig erkannt, aus der Truppe herausgenommen und den Lazaretten zugeführt werden, wo sie abgesondert und damit als Quellen weiterer Ansteckungen ausgeschaltet werden können. Das gleiche gilt für die feindliche Zivilbevölkerung. Erfahrene Hygieniker stehen in genügender Zahl zur Verfügung, um mit Rat und Tat die Seuchenbekämpfung in den Truppen zu fördern und in ihnen gut ausgerüsteten Labortorien eine schnelle bakteriologische Feststellung verdächtiger Erkrankungen zu ermöglichen. Nach allgemeiner durchgeführter Typhusschutzimpfung wesentlich zur Niederhaltung der Typhusinfektion beigetragen. Bei der Mobilmachung war es nicht möglich, die Impfungen vorzunehmen, sie mußten deshalb während des Feldzuges nachgeholt werden. Jetzt ist die Durchimpfung der Truppen längst vollzogen, und alle zum Feldzuge gehenden Ersatzmannschaften werden bereits vor dem Ausrücken schutzgeimpft.

Was vom Typhus im Westen gesagt wurde, gilt in gleicher Weise auch für den Osten und ebenso für die Ruhrerkrankungen in der ganzen Armee.

Häufig hört man die Ansicht aussprechen, daß unsere in Rußland stehenden Heere durch die Cholera in erheblichem Grade bedroht seien und daß wir große Menschenopfer auch durch diese Seuche zu befürchten hätten. Es ist wahr, daß die Cholera in der Zivilbevölkerung namentlich jenseits der Weichsel auf dem russischen Kriegsschauplatz weit verbreitet ist und daß durch die Mergel unserer Truppen in den frisch besetzten Ortschaften vielfach Cholerafrankheiten gefunden wurden. Aber auch hier haben sich die Maßnahmen, die die Heeresverwaltung gegen die Einschleppung der Krankheit angeordnet hat, bewährt. Choleraerkrankungen kommen zwar vor, aber einen größeren Umfang haben sie bisher nirgends angenommen, es ist nicht zu einer Weiterverbreitung, zu einem epidemischen Ausbreiten der Seuche im Heere gekommen. Auch hier ist die Versorgung der Truppen mit einwandfreien Getränken die wichtigste Forderung, der sich allerdings noch größere Schwierigkeiten entgegenstellen, als beim Stellungskriege im Westen. Ausgezeichnete Dienste hat hier die Einrichtung geleistet, daß in den Ortschaften, die die Truppen durchziehen, Teufelsteine geschaffen wurden, in denen kalter Tee in großen Mengen hergestellt und an die Soldaten abgegeben wird. Die Choleraerschuldung der alle Truppen unterzogen wurden, hat zweifellos segensreich gewirkt; wir müssen hier einen wesentlichen Teil des Erfolges bei der Unterdrückung der Seuche zuschreiben. Wenn sie die Erkrankung auch nicht in jedem Einzelfalle zu verhindern vermocht, so nimmt die Cholera bei denen, die trotz der Impfung erkranken, in der Regel einen so gutartigen Verlauf, wie wir es sonst bei dieser Seuche nicht kannten. Wenn wirklich, wie das in der letzten Zeit mehrfach der Fall war, Cholera durch Ratten oder Verwundete, die aus der Front kommen, nach Deutschland eingeschleppt wird, so braucht uns das nicht zu beunruhigen. Die bisherige Erfahrung während des Krieges hat gezeigt, daß die Krankheit mit den im Frieden bewährten Einrichtungen als solche schnell erkannt und unterdrückt werden kann.

Das Fleckfieber (Flektypus) macht jetzt auch keine Sorgen. Diese Krankheit wird bekanntlich durch Kleiderläuse übertragen und ist, wie die Erfahrungen bei unseren russischen Gefangenen lehren, im Osten weit verbreitet. Sie ist, wie das nicht verwunderlich ist, in den verlassenen Quartieren verschiedentlich auch auf unsere Truppen übertragen worden, aber es ist ja allgemein bekannt, in wie großartiger Weise unsere Heeresverwaltung überall im Operations- und Stappengebiet sowie in der Heimat für die Körperreinigung und Kleiderdesinfektion der Soldaten sorgt. Wo ständige Badeeinrichtungen nicht geschaffen werden können, sind über 100 große Badewannen tätig, die, mit Pferden bespannt, sich leicht an die Stelle des Bedarfs bringen lassen. Die im gesundheitlichen Interesse erforderliche Wäschereinigung wird wesentlich erleichtert durch fahrbare Kriegswäschereien, die schon in größerer Zahl geliefert worden sind. An fahrbaren Dampf-Desinfektionsapparaten, die bei der Entlausung vorzügliche Dienste leisten, sind bisher etwa 400 Stück hingesandt worden, und an allen Stellen der Front hat man unter behelfsmäßiger Heranziehung von badeeinrichtungen Bädern und einfachen Badeanlagen in gerader, musterbildender Weise Entlausungsanstalten größerer oder kleineren Umfangs geschaffen, die regelmäßig von den Truppenteilen benutzt werden. Ein epidemisches Umsichgreifen dieser bei uns in Friedenszeiten seit Jahrzehnten unbekannten Krankheit ist im Heere nicht zu befürchten.

Uebrigens hat es den Anschein, als ob die Bemühungen der Forscher, ein spezifisches Heilmittel gegen das Fleckfieber zu finden, jetzt von Erfolg gekrönt werden. Zu einem endgültigen Urteil sind die bisherigen Erfahrungen noch zu gering, man scheint aber auf dem richtigen Wege zu sein.

Die Erkrankungsrisiken an Tuberkulose,

Geschlechts-, Darm-, Nerven- und Gichtkrankheiten sind für Kriegsschauplätze durchaus günstig.

Vom östlichen Kriegsschauplatz.

Wie weit werden die Russen zurückgehen?

Wie dem „Berl. Lok.-Anz.“ aus Stockholm gemeldet wird, begründet das russische Militärblatt „Rußki Invalid“ in einem bemerkenswerten Aufsatz die Aufgabe der zweiten Verteidigungslinie mit dem Waffenanfall und dem Einsatz überlegener feindlicher Kräfte. Das offizielle Organ fährt dann fort: Auf aller Lippen ist die bange Frage, wie weit wir zurückgehen werden? So lange, bis das Gleichgewicht an Kräften und Mitteln hergestellt sein wird. Die Petersburger Zeitung „Nescheda“ bemerkt dazu: Diese Antwort stellt eine neue Frage: Welche Städte werden noch geräumt? Werden wir den Feind bis zur nördlichen Hauptstadt lassen? Auf diese Frage ist sofort eine entscheidende Antwort nötig. Uns scheint Widerstand nördlich der Düna geboten zu sein, wo schon jetzt der Herbst eingetreten ist.

Der deutsch-österreichische Vormarsch in Wolhynien.

Aus Wien, 1. September, wird gemeldet:

Die allgemeine Offensive südlich der Bripjettsumpe bis zum Dnjestr, die für die Russen, wie sie sagen, überraschend kam, dürfte nicht nur die Befreiung Ostgaliziens zur Folge haben, sondern auch wichtige Ereignisse in Wolhynien nach sich ziehen. Der Widerstand des in seinen Anlagen schon veralteten wolhynischen Festungsbereichs kann gegen moderne Artillerie wohl nur Tage dauern, wenngleich seine strategische Bedeutung für die Russen nachhaltige Gegendwehr erwarten ließ. Es beherrscht die Zugänge nach Ostgalizien und die aus Kiew kommenden Marschlinien, dabei wird in russischen Kreisen der Fall von Wilna und die Eroberung der Ducht von Mga täglich erwartet.

Kiew wird von vielen Einwohnern verlassen, da man glaubt, daß das nächste Ziel der österreichisch-deutschen Offensive die Einnahme von Kiew sein wird. Auch die von russischer Seite getroffenen Vorbereitungen weisen darauf hin, daß der Kampf um Kiew beginnen wird. Von der bessarabisch-rumänischen Grenze werden zahlreiche Truppen nach Kiew kommandiert.

Der Krieg zur See.

Das Verbleib der englischen Flotte.

Zwei Maschinisten des von einem deutschen U-Boot versenkten amerikanischen Dampfers „Zeelanaw“, Charles Wännenberg und Walter Heibronn, haben nach ihrer Ankunft in New York einem Vertreter der „New Yorker Staatszeitung“ in einem Bericht über ihre Schicksale auch erzählt, daß sie gesehen haben, wo sich das Gros der Britenflotte vor den deutschen Unterseebooten versteckt hält. Auf der Fahrt von Aberdeen nach Liverpool haben sie nämlich über die über den Firth of Forth führende Brücke, und als sie hinunter sahen, da gewahrten sie zu ihrem Erstaunen nicht weniger als 36 große Panzerschiffe und eine Anzahl von Kreuzern, Torpedobooten und anderen Kriegsfahrzeugen. Eine Zepelinbombe auf die Brücke, und die ganze Gesellschaft wäre eingesperrt, meinte Herr Heibronn, ein Amerikaner deutscher Abkunft, schmunzelnd.

Vom U-Boot in Brand geschossen.

Die Kopenhagener Zeitung „Politiken“ meldet aus Alborg: Der Alborger Dampfer „Else“ beobachtete auf der Reise von England nach Dänemark, wohin er Kohlen brachte, daß ein deutsches Unterseeboot eine norwegische Barf, die Grubenholz für England geladen hatte, in Brand schloß. Die Besatzung der Barf war vorher in die Boote gegangen und wurde später von einem norwegischen Fischdampfer aufgenommen. Die in Alborg eingetroffene norwegische Jacht „Sebulow“ passierte unterwegs zwei große Feuer, die nach Ansicht des Kapitäns von brennenden Schiffen herrührten.

Sonstige Kriegsnachrichten.

Englands gewaltige Kriegsverluste.

Der „New Yorker Staatszeitung“ wird von ihrem Londoner Vertreter gemeldet: Nach einer im Druck erschienenen Aufstellung stellen sich die britischen Gesamtverluste in Armee und Flotte in diesem Krieg auf 330 995 Mann. Davon entfallen bis zum 20. Juli auf die Marine 9106 Mann, auf die Armee, bis zum 18. Juli gerechnet, 321 889 Mann. Die Zahlen umfassen die Toten, Verwundeten und Vermissten. Bei der Marine beläuft sich die Gesamtzahl der Toten auf 7929, die der Verwundeten auf 874 und der Vermissten auf 490. Die Verluste in der Armee verteilen sich wie folgt: Gesamtzahl der Getöteten 61 384, Gesamtzahl der Verwundeten: 196 620, Gesamtzahl der Vermissten: 63 885.

Der Lohnkampf der englischen Grubenarbeiter.

Die Londoner „Morning Post“ bezeichnet die letzte Entwicklung in der Kohlenkrise in Südwesten als sehr beunruhigend. Der Grund sei, daß die Grubenbesitzer die Zugeständnisse, die sie nachmittags in der Verhandlung mit dem Handelsminister Muncman gemacht hätten, abends wieder zurückzogen. Diese gänzlich unerwartete Entwicklung habe die Gefahr geschaffen, daß der Generalkrieg eintrete. Auch andere englische Blätter melden, wenn Muncman und die Bergherren nicht nachgäben, werde ein allgemeiner Ausstand beginnen. Nach der „Times“ umfaßt der Streik bisher 12 000 Mann.

Das verlorene Tripolis

Nach römischen Meldungen hat die italienische Kolonie in Tripolis die Stadt verlassen und ist auf zwei italienischen Transportdampfern in Catania eingetroffen.

Deutschlands industrielle Überlegenheit.

Die Londoner Zeitung „Daily News“ erinnert in einem Leitartikel an den 30. August 1914, an dem alles nahezu verloren schien, und sagt: „Die Schlachten an der Marne und der erfolglose Winterfeldzug der Deutschen steigerten unsere Erwartungen zu sehr. Jetzt ist der Himmel wieder voll schwarzer Drohung. Der Sommer sah die unerwartete, überwältigende Wiederherstellung der Macht des Feindes.“ Das Blatt erörtert die Ursache des Umschwungs nicht in der numerischen, sondern in der industriellen Überlegenheit Deutschlands. Der relative Reichtum der Verbündeten habe nicht in der Fähigkeit gelegen, genügend Truppen aufzubringen, sondern diese zu versorgen. England allein sei auf der Seite der Verbündeten imstande, diese Aufgabe zu erfüllen. Der wirkliche Krieg werde nicht in den Schützengräben, sondern von der Industrie ausgetragen. Die Anhänger der Behauptung richteten ihre verhängnisvollen Angriffe gegen die industrielle Kraft Englands.

Die Tochter des Freiherrn.

Roman von F. v. Nauenheim.

„Gib die Kleine, die Sie gesehen haben, diesem Bild.“ Damit nahm der Baron eine jüngst ausgenommene Photographie Paulas von einem Tisch und hielt sie dem Manne hin, der, ohne zu zögern, entgegnete, daß die Ähnlichkeit zwischen beiden eine ganz außerordentliche sei.

„Und wo und wann haben Sie das Auto mobil gesehen?“

„Wo? In der Nähe von Riva, und zwar einen Augenblick Geduld, Herr, ah, nun kann ich mich erinnern, am Sonntag früh war es, vor nun vierzehn Tagen. Ich fuhr mit meinem Zenge auf der Straße nach Riva, als ich ein Auto hinter mir herankommen hörte und schnell auswich. Das Auto fuhr nicht allzu rasch und, als es eben an mir vorbeikam, warf ich einen Blick durch die Fenster des Kraftwagens und sah eben diese reizende Kleine fest schlafend auf die Polster hingestreckt. Auffallend erschien es mir, daß die alte Dame beinahe gänzlich den Fenstervorhang zusammengezogen, was ich heute freilich verstehe. Das ist alles, was ich weiß, Herr; es ist nicht viel, aber vielleicht doch genug, um Ihnen einen Fingerzeig zu geben. Vielleicht kann man Ihnen in Riva mehr sagen.“

„Ich danke Ihnen, mein Freund, für ihre Mitteilung; nur fürchte ich, daß nach so langer Zeit in einem Kurorte wie Riva eine solche Spur bereits verwischt sein dürfte.“

Als der Mann sich entfernte hatte, ging Thurau mit großen Schritten auf und ab.

Die Sache wird immer rätselhafter; sollte sich die Tochter in eine vornehme Dame verwandelt haben? Und wer sollte dann diese sein? rief er im Geheiß aus.

„Ich möchte beinahe glauben, daß sich der Mann in der Person Paulas doch getrennt hat“, meinte Frau Therese nachdenklich.

„Dennoch muß mein erster Weg nach Riva sein“, entschied Thurau, „und zwar sofort. Mein Gott, nur die geringste Spur zeige mir und ich will Dir danken!“

„Ich habe wenig Hoffnung auf Erfolg“, flüsterte Frau Therese, als sie dem Auto, das Thurau in der Richtung nach Riva entfuhr, mit Tränen nachschaute, und leider hatte sie nur zu sehr recht mit ihrer traurigen Vorhersehung; denn als der junge Herr nach drei Tagen wieder in Arco eintraf, erkannte sie an seiner Miene sogleich seine schmerzliche Enttäuschung.

„Niemand konnte sich erinnern“, berichtete er, „eine alte Dame mit schneeweißem Haar und braunem Antlitz in Gesellschaft eines kleinen Mädchens gesehen zu haben. Und, mein Gott, eigentlich darf ich dies gar nicht wundern, denn Riva ist zurzeit ebenso belebt wie Arco und somit fallen einzelne Erscheinungen auch nicht besonders auf.“

„Und was soll nun geschehen, Herr Baron?“ „Wir werden dorthin nach Wien zurückkehren.“ „Ohne mein süßes Mädchen, mein Gott, welches eine Heimkehr“, jammerte Frau Therese. „Ist es nicht tausendmal schlimmer, als wenn wir sie durch den Tod verloren hätten?“

„Nein, denn dann hätten wir sie für immer verloren, während uns so doch immer die Hoffnung auf ein Wiedersehen bleibt, nicht wahr?“

Frau Therese konnte nicht antworten, denn ein schmerzliches Weinen ersticke ihre Stimme.

Bittere Stunden waren es auch für sie, als sie an das Einpacken von Paulas Sachen ging, und noch bitterer waren es, als sie dann die Wiener Wohnung betrat; überdrüssig von ungeheuren Schmerzen, sank sie in die Knie und hob, wie aufkragend, die gefalteten Hände zum Himmel empor.

„Wie kommst Du, o Gott, solches mir zuzufügen?“

Um unliebsames Gerede und neugierige Fragen

zu vermeiden, war zwischen Thurau und Frau Therese vereinbart worden, im Laufe zu sagen, Paula weile bei Verwandten in Steiermark und sie selbst, Frau Therese, sei nur nach Wien gekommen, um den Hausstand aufzulösen und dann zu Paula zurückzukehren.

Frau Therese, die als echte Wienerin nie daran gedacht hatte, sich von ihrem teuren Wien zu trennen, ging nun gern fort, weil sie glaubte, an fremden Orte leichter sich in Paulas Verlust hineinfinden zu können. Verwandte hatte sie ja hier auch nicht, und ihre einzigen Freunde, das Braunsche Ehepaar, war zu einem verheirateten Sohne nach Trippan verzogen. So schaute die Arme förmlich den Tag der Abreise von Wien herbei. Jemand war aber doch da, der unter Tränen von ihr Abschied nahm: das war Mina.

„Ach, ich soll die Kleine Paula gar nicht mehr sehen, und auch den lieben, schönen, jungen Herrn nicht mehr?“

„Nein, liebe Mina, denn wir werden nicht mehr nach Wien zurückkommen.“

„Und Frau, haben Sie kein Bild von dem lieben Vauzer?“ „Geführt durch diese Anhänglichkeit, gab ihr Frau Therese ein Bild Paulas, dieselbe Aufnahme, die man dem Manne in Arco gezeigt hatte.“

„Wer weiß, ob ich die Kleine nicht doch noch einmal im Leben sehen werde?“ meinte Mina, dann empfahl sie sich unter neuerlichen Tränen, Paulas Bild in ihrem Täschchen verwahrte.

So war nun endlich alles überstanden, und nach einem hin und her gefast erscheinend, fuhr Frau Therese nach dem Südbahnhof, wo sie mit Thurau zusammentreffen sollte.

Er war schon hier und begrüßte sie mit Herzlichkeit.

„Wissen Sie, daß ich mit Ihnen kommen werde, Frau Therese?“ „Ich lehne mich nach Aussprache mit meinen Verwandten, und hier, in Wien, werde ich

nicht vermissen, kann auch weiter nichts unternehmen, habe jedoch die Angelegenheit in die geschicktesten Hände gelegt, die man mir empfehlen konnte.“ „Und mir fällt ein Stein vom Herzen, Herr Baron; denn Sie werden mein Anwalt sein, wenn ich vor Ihren Herrn Onkel und Ihre Frau Tante hinfreten muß.“

Man wird Ihnen keinen Vorwurf machen, werte Frau, beruhigen Sie sich!“ tröstete er die Verzagte. „Bevor Hubert nach Ober-Steier abreiste, hatte er noch mit seiner Frau eine kurze Unterredung.“

„Meine arme Paula ist verschwunden, man hat sie mir geraubt“, sagte er mit fast harter Stimme, „aber ich werde Himmel und Erde in Bewegung setzen, um sie wiederzufinden. Sollte ich sie aber nicht mehr finden, dann werde ich darin nur eine gerechte Strafe für meine Viebslosigkeit dem armen Kinde gegenüber erleben.“

Seine Stimme schwante und ein schmerzlicher Seufzer hob seine Brust.

„Du hast noch eine Tochter“, flüsterte Gisela, die selbsthaft und gedrückt vor ihm stand.

„Wie könnte ich das vergessen, ebenso wenig wie“

„Weiter!“ drängte sie ungestimmt. „Gisela, quäle mich nicht! Mein Herz ist voll Trauer; ich muß auf einige Zeit fort von Wien, zu meinen Verwandten.“

„Und ich? Und Gina?“

„Er trat ihr um einen Schritt näher und seine Augen senkten sich forschend in die ihren.“ „Wird nicht bald die Zeit kommen, wo — jedes von uns allein seine Wege gehen wird?“

Sie verstand ihn und warf ihm einen hagerfüllten Blick zu.

„Es ist gut; ich verstehe Dich“, zischte sie. „O, wie ich Dich hasse! Und Du selbst hast meine Liebe in Haß gewandelt; Du selbst bist schuld, daß ich jener Stunde fluche, wo ich Dich zum ersten Mal gesehen.“

Der Eindruck der den schlesischen Siege auf die Balkanstaaten.

„In einer bulgarischen Korrespondenz der „Zürcher Post“ wird ausgeführt, es wäre töricht und blind, wenn man den großen Eindruck verstehen wollte, den die deutsch-schlesischen Siege in Russland auf den ganzen Balkan gemacht haben, und aus dem Wort des deutschen Kanzlers von der freiverdenden Heere hat große Wirkung ausgeht. Die Freundschaft mit der Türkei einerseits, die nun durch Abschluss des Vertrages besiegelt ist, die Verständigung mit den Zentralmächten, ja vielleicht sogar der Anschluss an diese, wären für Bulgarien Zukunftsmöglichkeiten, die heute in Bulgarien reiflich erwogen werden. Durch den Misserfolg des Biederbandes bei Bulgarien ist der Fall der Dardanellen aus greifbarer Nähe in die weiteste Ferne gerückt. Dasselbe sind andere Möglichkeiten erwachsen, die vielleicht in aller nächster Zeit dem Weltkrieg eine andere Wendung geben werden und die Ursache dieser Wendung war der Biederband selbst, der die Balkanstaaten auf die gute Idee gebracht hat.

Serbien zögert mit der Antwort an den Biederband.

Der „Post. Itg.“ wird aus Bulgarien gemeldet: Die Antwort Serbiens ist der Biederband selbst noch nicht überreicht worden. Offenbar entspricht die Haltung Serbiens der serbischen Militärpartei nicht den Forderungen des Biederbandes. Die in Misch erscheinende „Tribuna“ meldet: Der Biederband über einen neuen starken Druck auf Serbien aus, weshalb eine Kabinettskrise möglich sei.

Kleine Kriegsnachrichten.

Wie der „N. Nottb. Cour.“ erfährt, findet der nächste Austausch von deutscher und englischen Verwundeten am 7. Oktober statt.

Feldmarschall-Lieutenant v. Metz, dessen Truppen in den Kämpfen von Brest-Litovsk den Durchbruch auf dem Ostufer des Bug herbeiführten, wurde durch die Verleihung des Ordens Pour le mérite ausgezeichnet. Er ist nach Conrad v. Hörsingdorf der zweite österreichische General, dem dieser Orden verliehen wurde.

Ein Besuch in Sedan.

Admische Erinnerungen. — Wie es um Metz ging. — In St. Privat. — Die Zukunft Longuevilles. — „La dernière carrouche.“ — Nach Sedan. — Doncherys Leiden. — Im Weber-Häuschen von Donchery. — Erinnerungen an Bismarck und Napoleon. — Der Stolz der Weberfrau. — Soldatengräber am Maas-Ufer.

„Eine nachdenkliche Wanderung von St. Privat nach Sedan schildert der Kriegsbildhauer Paul Schöwer in seinem dreibändigen Werke: „Im kaiserlichen Hauptquartier“, das den Leser von dem Beginn des Weltkrieges an, ausgehend von den persönlich miterlebten Kämpfen an der österreichisch-serbischen Grenze, über das gesamte Schlachtfeld an der Westfront und schließlich am St. Privat unterrichtet.

Am Sedantage richtet sich von selbst der Blick auf die große Heeresstraße von St. Privat bis Sedan, die seit dem Kriege 1870/71 die Via Alpina deutschen Heldentums ist. Auch in diesem Kriege ist sie fast in ihrer ganzen Ausdehnung von den deutschen Heereskolumnen, zum Teil in hartem Kampf, überschritten worden. Schon gleich hinter Metz beginnt die heroische Landschaft. Die angeblich schon von Drusus angelegte, 24 Kilometer lange Wasserleitung bei dem Dorfe Jou-aux-Bois am rechten Mosel-Ufer, die bei Gorge beginnend, über die Mosel hinweg das Trinkwasser für die Römer nach Metz leitete, und von der noch 14 Bogen gut erhalten sind, bildet gewissermaßen das antike Eingangsstor zu den Schlachtfeldern von 1870/71, auf denen nun auch das Blut der Helden von 1914/15 geflossen ist.

Schon gleich hinter den fruchtgesegneten Weinbergen des Moseltalles beginnen die kriegerischen Zeichen unseres eisernen Jahres. Überall in den Dörfern diesseits und jenseits der nahen Grenze wimmelt es von Landwehr- und Landsturmmännern, Proviant- und Munitionskolonnen, und bei Amanweiler, der letzten deutschen Eisenbahnstation, merkt man deutlich, daß unser Etappenzug, wie überall an der Grenze so auch hier, sehr scharf gehandhabt wird. Er gilt vor allem Weg, das 1870 durch uns bekannt wurde, und das in den letzten Oktobertagen vor 44 Jahren mit 180 000 Mann, 600 Kanonen und 800 Festungsgeschützen kapitulierte. Seit dieser Zeit haben wir es zu einem ganz unannehmbaren Maß gemacht, an den sich unsere Gegner denn auch in diesem Kriege überhaupt nicht herangewagt haben. Trotzdem ist natürlich nichts außer acht gelassen worden, um Weg gegen jede Ueberraschung zu schützen, und so kann heute weder jemand in die Stadt hinein, der nicht einen besonderen Ausweis hat, noch war es Leuten, die nicht länger als sechs Monate darin gewohnt hatten, gestattet, nach der Mobilmachung in ihren Häusern zu verbleiben.

Von Amanweiler aus durchquert man den nördlichen Teil des Schlachtfeldes vom 18. August 1870 und kommt zunächst in das hochgelegene Dorf St. Privat, das damals von den Garden und den Sachsen in blutigem Sturmangriff genommen werden mußte, weil sich die Franzosen in langer Front

hinter jedem einzelnen Hause verschanzt hatten. Zwei prächtige Denkmäler, von denen vor allem das Bismarckdenkmal des II. Garderegiments z. B. auch künstlerisch hervorragend ist, erinnern an die Heldentaten der Preußen und Sachsen von 1870. — Heute ist das Dorf angefüllt von deutschen Truppen, die nun ihrerseits den Sturm auf die Höhe abzuwenden sollen. Aber es herrscht eitel Frieden, denn der Feind hat längst die schützenden Forts von Verdun zwischen sich und die Deutschen von 1914 gelegt und erwartet sie zum größten Teil sogar erst hinter den Blauen Bergen der Côte Vorrairie, da, wo Mosel und Meuse, seit Wochen bereits unsere Feldgrauen umrauschen, sie immer weiter zum Westen loden, bis nach Paris hinein.

Auf der Weiterfahrt kommt man dann durch Longueville, dem schönen Städtchen im industriereichen Tale der Chiers, von dessen fast völliger Zerstörung ich schon früher berichtet habe. Aber auch hier blüht bereits neues Leben in den Ruinen, denn die Eisenbahnverbindung nach Longueville-Luxemburg ist seit Mitte September v. J. wieder hergestellt, und so kann Bauholz und Eisen aus den neutralen Ländern bezogen und der Anfang zur Erneuerung der Stadt gemacht werden. In naher Zukunft wird die Stadt dann sogar ein wichtiger Punkt für unsere Eisenbahnen werden, denn hier kreuzen sich die Linien nach Luxemburg und Metz. — Nun geht es mit voller Kraft Monmedy zu, wo unsere braven Württemberger zur Zeit meines ersten Besuches haupen und ihre Pioniere und unsere Eisenbahnruppen wichtige Aufgaben zu erfüllen hatten. Auf der ganzen Strecke sind die Bauern mit der Einbringung der Ernte beschäftigt, und deutsche Landsturmmänner sind ihnen dabei behilflich. Denn auch wir müssen foragieren und ersparen beim Kaufe hier Zeit und Geld. Am Spätnachmittage kommen wir nach Bazeilles, wo 1870 von der das Dorf verteidigenden französischen Marineinfanterie der letzte Kampf gegen die heranrückenden Bayern abgefeuert wurde. Mit der „Dernière Carrouche“, die auf einem Gemälde des berühmten französischen Schlachtenmalers Alphonse de Neuville in dem damals allein stehengebliebenen Dorfburghaus verewigt ist, brach das Napoleonische Kaiserreich zusammen, denn am nächsten Tage begannen die Kapitulationsverhandlungen von Sedan, die uns die ganze französische Armee mit 39 Generalen, 236 Stabs-offizieren, 2600 Subalternoffizieren und 83 000 Mann mit sämtlichen Waffen, Geschützen usw. in die Hände lieferte, dazu den Kaiser selbst. Welch eine Wendung durch Gottes Fügung! so ist man auch heute noch versucht auszurufen, wenn man durch das historische Gelände dieser großen Tage wandert. — Wir besichtigen zunächst das Bismarckdenkmal im Dorfe, das außerdem ein schönes Monument für die gefallenen Franzosen und die Dorfbewohner enthält, welche letztere in den Kämpfen um Sedan zum großen Teil als Frontkämpfer tätig gewesen sind; dann geht es hinüber nach Sedan selbst, das heute eine wohlhabende, behäbige Provinzstadt am Fuße der hier sanft ansteigenden Vorhöhen des Ardennengebietes mit etwa 20 000 Einwohnern ist. Wie nach der Uebergabe von 1870, so halten auch heute wieder deutsche Soldaten an den Toren der früher so wichtigen Grenzfestung (nach Belgien hin) die Wacht. Zu Füßen des Bronzestandbildes von Marshall Faidherbe, der hier in Sedan geboren wurde, ruhen sich deutsche Landsturmmänner von dem schweren Dienst des sonnigen Tages aus, und vor dem „Hotel de Ville“ spazieren ebenfalls deutsche Landsturmmänner als Wachposten auf und ab. Zwischen den Wohnhäusern und den vielfach schon ganz grauen Leuten unserer Truppe herrscht aufeinander das beste Einvernehmen. Die Geschäfte sind fast sämtlich geöffnet, und überall sieht man die Feldgrauen Lebensmittel und kleine Bedürfnisse für den Tag einkaufen. Aber während in Sedan kein einziges Haus zerstört ist, sieht es in dem unmittelbar vor seinen Toren nach Westen zu gelegenen Dorfe Donchery schlimm genug aus. Hier sind die Brücken über die Maas zerstört worden, und es hat ein heftiger Kampf zwischen den über Sedan hinaus vordringenden deutschen und den französischen Truppen in den heißen Augusttagen des Vorjahres stattgefunden. Dabei ist der Ort in Brand geraten und fast zu Dreivierteln zerstört worden. Nur das kleine Schloßchen Velleuse, in dessen Räumen Graf Moltke und der französische General von Wimpffen am Abend des 1. September 1870 mit den Kapitulationsverhandlungen begannen, die dann am zweiten Vormittage mit der Unterzeichnung des Uebergabeprotokolls endeten, ist unversehrt geblieben. Später fand dann bekanntlich in demselben Schloße zwischen König Wilhelm I. und Napoleon die Begegnung statt, nach welcher sich der gestürzte Kaiser unter preussischer Eskorte über Belgien nach Wilhelmshöhe begab.

Das berühmte Weberhäuschen von Donchery, in dem sich Bismarck und Napoleon vor den Besprechungen in Velleuse trafen, liegt etwa 800 Schritte von der Maasbrücke entfernt, rechts von der mit Bappeln bepflanztene Chaussee, die von Sedan über Donchery nach Charleville-Mezieres führt. Bismarck ritt damals von Donchery, ungewachsen und ungekürzelter, wie er sich selbst ausdrückte, am Morgen des 1. September gegen Sedan, wo er bei Fresnois — dem damaligen Großen deutschen Hauptquartier — den Kaiser Napoleon in offenem Wagen auf der Landstraße antraf und die erste Unterredung mit dem gefangenen

Monarchen hatte. Man fuhr dann zu dem historischen Häuschen von Donchery, das damals von einem Weber aus Belgien bewohnt wurde.

Es ist gelblich angestrichen und einstufig, hat vier Fenster in der Front, im Erdgeschoß weiße Läden, im ersten Stock Rollläden von gleicher Farbe und ist mit Schiefer gedeckt, wie die meisten Häuser von Donchery. Daneben befindet sich damals linksferhand ein weißblühendes Kartoffelfeld, während rechts über dem Wege nach dem etwa 15 Schritt von der Straße entfernten Hause einige Bäume standen. Das war die Stätte, an der die historische Unterredung Bismarcks mit Napoleon vor sich ging. Als Napoleon den Wunsch äußerte, in jenem einfachen Arbeiterhause am Wege abzusprechen, weil er in einem besseren Quartier drohende Menschenansammlungen fürchtete, machte ihn Bismarck darauf aufmerksam, das Haus sei armlich und unrein. Jedoch Napoleon erwiderte, das mache nichts, und so stiegen denn die beiden großen Gegner die gebrechliche, enge Treppe hinauf. In einer Kammer von etwa drei Meter im Geviert, mit einem flachen Tisch und zwei Bänken, fand die Unterredung statt, die eine Stunde dauerte und ohne Zeugen vor sich ging. Bismarck selbst hat sich über diese Unterredung einmal ausführlich geäußert. Napoleon besagte zuerst den unfeligen Krieg, den er nicht gewollt habe und zu dem er durch den Druck der öffentlichen Meinung genötigt worden sei. Dann kam er auf die gegenwärtige Lage zu sprechen und wollte dabei vor allem günstigere Kapitulationsbedingungen herausbringen. Bismarck jedoch erklärte, auf Verhandlungen darüber nicht eingehen zu können, da dies eine rein militärische Frage sei, bei der Moltke entscheiden müsse. Dagegen ließ sich über einen ewigen Frieden sprechen. Napoleon erwiderte, er sei Gefangener und folglich nicht in der Lage, hier zu entscheiden. Das müsse die Regierung tun. Bismarck und Napoleon verließen darauf das Zimmer und setzten die Unterredung, vor dem Häuschen auf zwei Stühlen sitzend, fort. Der Maler Camphausen hat diese Szene in einem viel reproduzierten Bilde verewigt. Nach Abschluss der Unterredung geleitete Bismarck den gefangenen Kaiser mit einer Ehrenesorte, welche eine Schwadron des 1. Kürassier-Regiments stellte, nach Schloß Velleuse. Von hier aus erfolgte dann die Uebergabe des gefangenen Kaisers nach Wilhelmshöhe.

Das historische Häuschen von Donchery ist vor einiger Zeit Gegenstand eines Besuches durch den Kaiser, seinen Neffen, den Prinzen Waldemar von Preußen, der die Geschäfte des Kommandeurs des Kaiserlich Freiwilligen Automobilkorps für seinen Vater, den Prinzen Heinrich, führt, durch den Reichskanzler von Bethmann-Hollweg und andere Fürstlichkeiten und Staatsmänner gewesen. Die weißhaarige Besitzerin des Häuschens, die damals Bismarck und Napoleon die Stühle vor das Haus stellte, lebt heute noch und zeigt mit hohem Stolz jene vier 20-Franken-Stücke, die sie von Napoleon für ihre Bemühungen erhalten hat. Kaiser Wilhelm II. hat bei seinem Besuche diese Goldstücke um vier weitere, aber deutsche mit seinem Bildnis, vermehrt. Den Stuhl, auf dem Napoleon an jenem Septembertage saß, hat ein deutscher Landwehrmann 1871 mit heimgenommen. Bismarck schenkte der Besitzerin des Häuschens damals sein Bild, eine verbläute Daguerrophotie, die heute noch neben einem Bilde Napoleons den einzigen Schmuck des kleinen Zimmers bildet. Ein Spiel des Zufalls wollte es, daß auch bei der Besichtigung von Donchery durch die Deutschen in der Nacht vom 27. zum 28. August vorigen Jahres ein Schuß durch die Mauer ging, gerade in das historische Zimmer hinein.

Es ist wohl nicht ohne Absicht geschehen, daß man in unmittelbarer Nähe des erinnerungsreichen Häuschens unten am Maasufer den schönen Friedhof für unsere und die französischen Gefallenen jener Kämpfe angelegt hat, der der weichen, verträumten Stimmung der Maaslandschaft sich wundervoll anpaßt.

Vermischtes.

„Russische Denkmäler für Polen. Zur Erinnerung an das 300-jährige Regierungs-jubiläum des Hauses Romanow hatte die russische Regierung aus Petersburg eine große Anzahl Bronzemünzen an die Gouvernementsverwaltung in Warschau geschickt, um sie an diejenigen polnischen Beamten verteilen zu lassen, die am längsten auf ihren Posten bei dem Einfall der „Barbaren“ ausharren würden. Die Münzen kamen leider zu spät; sie wurden von unseren Truppen in Empfang genommen und werden nun als gute Beute unseren Metallsammlungen einverleibt.

Der neue Generaldirektor der preussischen Staatsarchiv. Der mit der Leitung des königlich preussischen Historischen Instituts in Rom beauftragte Professor der Geschichte an der Universität Göttingen, Geh. Regierungsrat Dr. Rehr, ist unter Beilegung des Charakters als Geh. Ober-Regierungsrat zum Generaldirektor der Staatsarchiv und zugleich zum Direktor des Geheimen Staatsarchivs ernannt worden. Geheimrat Rehr, der damit der Nachfolger des verstorbenen ausgezeichneten Geschichtsforschers Reinhold Koser wird, steht im 55. Lebensjahre.

Bootsunglück auf der Themse. Die Blätter melden aus London, daß ein Offizier und 15 Kadetten vom Schulschiff „Cornwall“

bei einem Übungsrudern auf der Themse ertrunken sind.

Abschuss eines Bürgermeisters. Bürgermeister Teßler in Alenburg ist seines Amtes enthoben worden, da er sich bei der Ausfertigung von Urkunden Unregelmäßigkeiten hat zuschulden kommen lassen. Alenburg ist jetzt ohne Oberbürgermeister, ohne Bürgermeister und ohne Stadtrat.

Explosion auf dem Bahnhof Dijon. Eine starke Explosion setzte den Bahnhof von Dijon und die benachbarten Straßen in große Aufregung. Ein Soldat hatte einen Koffer einer deutschen Granate auf dem Schlachtfeld aufgefassen und im Tornister mitgenommen. Dieser fiel aus Versehen auf die Erde, und der Koffer explodierte. Vier Soldaten wurden schwer verletzt, zwei davon tödlich.

Explosion eines amerikanischen Dynamitkuges. Reuter meldet aus San Francisco: Ein Zug mit 7000 Pfund Dynamit, welcher in der Nähe von Pinola (Kalifornien) entgleiste, explodierte. Drei Eisenbahnbeamte wurden getötet und der Zug gänzlich zerstört. Die Pulverfabriken in der Nähe sollen keinen Schaden erlitten haben.

In die Luft geflogene amerikanische Pulverfabriken. Die Londoner „Daily Mail“ meldet aus New York: Zwei Pulverfabriken in Wilmington und Delaware sind in die Luft geflogen. Die Fabrik der American Powder Action in Massachusetts und die Schrapnellfabrik Canton bei Baltimore sind beschädigt worden. Ein Zug mit Schießbaumwolle wurde in Gery bei Indiana beinahe zerstört.

Bedeutende Zeichnungen auf die dritte Kriegsanleihe. Für die dritte Kriegsanleihe sind bereits folgende Zeichnungen bekannt geworden: Die Stadt Wiesbaden beteiligt sich an der neuen Kriegsanleihe mit einem Betrage von 1 000 000 Mk.; die Continental-Gummi- und Guttapercha-Compagnie in Hannover, die bei den ersten beiden Kriegsanleihen zusammen 6 Mill. Mark Kriegsanleihe gezeichnet hat, wird nochmals die Summe von 6 Mill. Mk. übernehmen. Der Vorstand des Verbandes der deutschen Eisenbahn-Händler und Arbeiter, Sitz Berlin, beschloß, wieder den Betrag von 2 000 000 Mk. zu zeichnen. Insgesamt wird der Verband nahezu zwei Drittel seines Vermögens in Kriegsanleihen angelegt haben. Die Deutsche Handweberei in Posen hat beschlossen, 1 000 000 Mk. zu zeichnen. Die Mt.-Gef. Hirsch Kupfer- und Messingwerke teilt mit, daß sie 2 Mill. Mk. auf die dritte Kriegsanleihe gezeichnet hat. Die Gebr. Körting Mt.-Gef., Köttingendorf bei Hannover, zeichnet den Betrag von 1 000 000 Mk.

Keine Choleraepidemie für Deutschland. Die Warnung des Berliner Polizeipräsidenten, wegen Choleraepidemie kein ungekochtes Wasser aus Wasserläufen zu trinken, hat die Befürchtung geweckt, daß eine ernste Choleraepidemie vorhanden sei. Demgegenüber wird von zuständiger Stelle mitgeteilt, daß keinerlei Grund zur Beunruhigung vorliegt. Von einer Epidemie kann gar keine Rede sein. Man muß unterscheiden zwischen eingeschleppten Fällen und solchen, die durch Verunreinigung der Wasserläufe entstehen. Die eingeschleppten beschränken sich auf einzelne Gefangenenlager, wo die Weiterverbreitung durch Isolierung sofort und wirksam verhindert werden konnte. Ein Soldat, der in Breslau drei Tage erkrankt, aber ohne Arzt wieder geheilt worden war, hatte in der Oder gebadet. Jedoch war der Wasserlauf der Oder verschont geblieben; darauf werden einzelne Fälle in Pommern (Prov. Brandenburg), sowie Braunschweig (Prov. Braunschweig) zurückgeführt. Es sind jedoch alle Vorkehrungsmaßregeln getroffen worden.

Verwertung von Fallobst. Die Sicherstellung unserer Volksernährung erfordert es, daß von der reichen Obsternte dieses Jahres keine Frucht umkommt, die als menschliche oder tierische Nahrung dienen kann. Dies gilt besonders für Fallobst und gewisse Wildfrüchte, die in manchen Gegenden völlig unbenutzt bleiben, obwohl sie einen großen Wert für die Herstellung von Obstkonerven besitzen. Da diese Erzeugnisse der Obstverwertungsindustrie im kommenden Winter eine erhöhte Bedeutung als Brotzusatz zum teilweisen Ersatz der immer knapper werdenden Getreideernte, ist es nötig, die Verwertung der Obstverarbeitungsindustrie mit Obst über die gewöhnliche, vom eingeführten Handel getragene Zufuhr hinaus zu steigern. Zu diesem Zweck sollen überall im Reich, wo es an geordneten Abfuhrwegen fehlt, Sammelstellen geschaffen werden, die jede Menge Fall- und Wildobst von zwei Zentner aufwärts annehmen und, zu Waggonladungen (100 oder 200 Zentner) vereinigt, der Industrie zuführen. Der Absatz der so gewonnenen Früchtemengen zu festgesetzten Preisen ist durch Vereinbarungen der Zentral-Eintaufgesellschaft (Berlin W. 8, Behrenstraße 21, Abteilung Fruchtverwertung) geregelt, die allen Interessenten auf Verlangen die zu diesem Zweck aufgestellten Anleitungen zuschickt. Es ist zu hoffen, daß diese gemeinnützigen Bestrebungen überall die eifrigste Unterstützung finden.

Verantwortlich für die Redaktion: Friedr. Kraus, Druck u. Verlag von Carl Bruns, beide in Schwerin.

alte Geschwüre und Eiterungen verschwanden durch die Sonnenlichtbestrahlungen, Fiebern verschloffen sich, Abzesse lösten sich. Das Studium der Strahlenwirkung lehrte, daß es vornehmlich die kurzwelligen, ultravioletten Strahlen des Sonnenspektrums waren, welche eine lebhafteste Reaktion in dem bestrahlten Organismus hervorriefen. Aber nur in der Höhe des Hochgebirges ist eine derartige Wirkung zu erzielen; denn hier strahlt das Licht mit voller Kraft, je weiter es talwärts strömt, werden einige seiner Bestandteile — vor allem die ultravioletten Strahlen — von dem Staub und der Feuchtigkeit der Luft absorbiert. Die Sonne der Ebene ist also für Heilwirkungen dieser Art nicht mehr tauglich. Es galt, diesem Mangel auf irgendeine Weise abzuhelfen, und für die vielen, die in absehbaren Zeit nicht in der Lage sein werden, eine langanhaltende Kur im Hochgebirge durchzumachen, einen Ersatz zu schaffen. Einen solchen liefert uns die Elektrotechnik durch die Herstellung von elektrischen Lampen, die das Sonnenlicht an Zusammensetzung und Intensität imitieren. Zunächst dient eine besondere Konstruktion von Vogenlampen dazu, deren Licht, durch Hohlspiegel konzentriert, auf den zu bestrahlenden fällt. Das Vogenlicht eignet sich vor allem dann, wenn man auf tuberkulöse Herde, die auf oder unter der Haut lokalisiert sind, einwirken will. Während die ultravioletten Strahlen, die in diesem Vogenlichte sehr reichlich sind, hauptsächlich die an der Oberfläche liegenden Herde beinflusst, nicht aber in die Tiefe dringen, besorgen diese andere langwelligen Strahlen. Eine andere Form der Anwendung, die „künstliche Höhenkur“ genannt, ist die an ultravioletten Strahlen überreiche Quarzlampe, deren Pol durch Quarzschmelzfäden gebildet werden. Durch eine geeignete Verbindung zweier solcher Lampen kann man den Patienten von allen Seiten bestrahlen. Die künstliche Höhenkur kommt überall dort zur Anwendung, wo man eine Allgemeinbestrahlung des Körpers beabsichtigt. Die Bestrahlung mittels dieser künstlichen Lichtquellen steht, wie neuere Untersuchungen aus der Pulpiuschen Klinik in Heidelberg zeigen, in keiner Weise der Sonnenbestrahlung nach. Die Reaktionen der Haut und des Körpers sind die gleichen, und auch die Heilerfolge lauten vielversprechend. Natürlich bildet die Strahlentherapie kein Mittel gegen die Tuberkulose. Allein bei vorsichtiger Auswahl passender Fälle dürfte es gelingen, zahlreichen Kranken Genesung zu bringen.

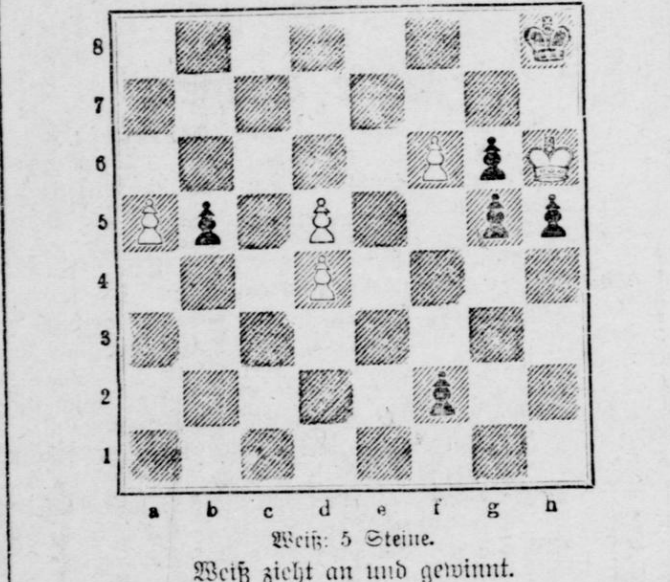
Humor.

Kein großer Unterschied. Landstreicher: „Zuerst war ich Milchmann, gnädige Frau, nachher ging ich zur See.“
Dame: „Ach, das waren aber weit auseinander liegende Berufe!“
Landstreicher: „Der Unterschied war gar nicht so groß. Auf meiner ersten Fahrt war ich fast immer an der Pumpe!“

Genau. Daß man sich immer genau ausdrücken soll, diese Lehre gab neulich ein kleines Mädchen ihrem Vater.
„Willst du ein Stückchen von dem Huhn haben, Papi?“
fragte dieser Herr sein Töchterlein. „Nein, danke, Papa,“ war die Antwort. „Was, Papi, höre ich recht? Du willst kein Huhn? Wie kommt denn das? Bist du krank?“
„Nein, Papa, ich bin ganz gesund und sehr hungrig.“
„Und trotzdem willst du kein Huhn?“
„Doch, Papa, Huhn will ich schon, aber kein Stückchen, sondern ein großes Stück!“

Schach.

Bearbeitet von G. Schallopp.
Aufgabe Nr. 422.
Endspieltudie von Fr. Sackmann in Kaiserslautern.
(„Deutsches Wochensach.“)
Schwarz: 6 Steine.



Weiß: 5 Steine.
Weiß zieht an und gewinnt.

Partie Nr. 425.

Gespielt zu München im Dezember 1914.
Unregelmäßige Eröffnung.

Weiß: Dr. C. Tarrašč. — Schwarz: Sackinger.
Weiß: 1. f2—f4 e7—e6
2. Sg1—f3 d7—d5
3. e2—e3 c7—c5
4. b2—b3 f3—f4
5. Lc1—2 Lc7—f6
6. Sg3—e5 Lf6—e5
7. f4—e5 Sg8—e7?
Nach diesem Zuge wird Schwarz völlig eingeengt. Zieht er statt dessen Dd8—h4+ 8. g2—g3 Dh4—e4 9. Th1—g1 d5—d4, so könnte 10. Lf1—g2 Dc4—e5 d5—d4 mit recht guten Ausichten für Weiß die Folge sein.
8. Lf1—d3 Sb8—c6
9. 0—0 0—0
10. Dd1—h5 Se7—g6
11. Tf1—f3 Sc6—e7
12. Sb1—c3 a7—a6
13. Ta1—f1 b7—b5
14. Sc3—d1! Lc8—b7
Der Vorstoß c5—c4 würde dem Angehenden, wie D. Tarrašč selbst ausführt,



Unterhaltungs-Beilage zu Nr. 205. Donnerstag, 2. September 1915.

Unter falscher flagge.

Roman von M. Withe.

(61 Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Sie müssen Maldini aus dem Wege schaffen,“ wandte sich Masani an seinen Begleiter. „Ich hoffe, der arme Burische ist nicht ernstlich verletzt. Aber wir müssen dafür sorgen, daß das arme Mädchen seiner nicht noch einmal ansichtig wird. Ich werde mich bemühen, sie nach Hause zu bringen. Denn für Sie ist es doch wohl besser, wenn Sie sich nicht auf Schloß Buhwalde sehen lassen. Aber wie groß die Ähnlichkeit zwischen diesem jungen Mädchen und seiner Mutter ist!“

Giovanni nickte zerkürrt. Seine Gedanken waren offenbar weit fort bei ganz anderen Dingen. „Ja — ja, es soll so sein, wie Sie sagen,“ erwiderte er dann, wie aus einem Traume erwachend. „Führen Sie das Mädchen fort und kehren Sie dann so schnell als möglich hierher zurück. Ich weiß schon, wie Maldini zu behandeln ist. Wenn er sich einigermaßen erholt hat, müssen wir ihn natürlich in die Anstalt des Dr. Landschaff zurückschaffen. Ich werde ein sehr ernstes Wort mit dem Manne reden. Denn es gibt da verschiedene Dinge, mit denen ich höchlich unzufrieden bin. — Aber still jetzt! — Sie kommt schon wieder zu sich.“

Wieder hatte Gerda die Augen aufgeschlagen, und jetzt mußte sie sich wohl kräftiger fühlen als bei ihrem ersten Erwachen, denn sie erhob sich ohne Widerstand vom Boden. Masani war sofort an ihrer Seite, und er wußte es geschickt zu verhindern, daß sie den in geringer Entfernung am Boden liegenden Körper ihres Angreifers erblickte. Er nahm ihren Arm, um sie zu stützen, und sprach freundlich auf sie ein.

„Ich bin überzeugt, daß Ihnen nichts Ernstliches geschehen ist, mein liebes Fräulein! Es ist nur der Schrecken, der Ihnen noch in den Gliedern liegt. Sobald Sie ihn überwunden haben, werden Sie sich wieder ganz wohl fühlen. Sie müssen mir jedenfalls erlauben, Sie nach Hause zu geleiten.“

Gerda murmelte einige Dantesworte. Für den Augenblick hatte sie alle Fluchtgedanken aufgegeben, und das Gefühl hochgradiger körperlicher Schwäche ließ jede andere Empfindung zurücktreten. Hätte sie doch auch nicht im Ernst daran denken können, auch nur bis nach Schloß Ballberg zu gehen. Alles, wonach es sie verlangte, war, ganz still irgendwo zu liegen und nichts zu sehen und zu hören.

„Haben Sie etwas von meinem Angreifer gesehen?“

„Sie sind also ein Freund des Herrn Giovanni?“

Dann hat meine Vermutung mich also nicht getäuscht, daß er nicht der ist, für den er sich ausgibt, sondern ein Mann aus der guten Gesellschaft.“

„Masani macht ihr lächelnd eine kleine Verbeugung. „Es ist ein sehr schmeichelhaftes Kompliment, das Sie damit nicht nur mir, sondern auch mir machen. Giovanni ist in der Tat mein Freund und vertrauter Kamerad schon seit vielen Jahren. Aber vielleicht ist es besser, wenn Sie jetzt nicht sprechen, um Ihre Kräfte zu schonen.“

Gerda fügte sich seiner Mahnung und schritt an seiner Seite langsam dem nicht sehr weit entfernten Herrenhause zu. Er geleitete sie durch das Portal und bis an den Fuß der Treppe. Dort verabschiedete er sich von ihr, und nachdem er gewartet hatte, bis sie in einem der Zimmer verschwunden war, wollte er sich eben zum Gehen wenden, als Frau Volkhardt vom Garten her das Vestibül betrat. Sie hielt einen Strauß eben gepflückter Rosen in der Hand; aber als sie seiner ansichtig wurde und ihn erkannte, entglitten die Blumen ihren Fingern.

„Masani hätte sich ritterlich, um sie aufzuheben.“

„Wollen Sie mir gestatten, gnädige Frau —!“ jagte er. Sie aber streifte ihm ihre Hand entgegen.

„Sie sind es, Tito Mascanti? Ja, ist es denn möglich? Trübe ich mich wirklich nicht? Warum sind Sie hierher gekommen? Und was beabsichtigen Sie, hier zu tun?“

„Ich hatte das große Glück, Ihrer Tochter zufällig einen kleinen Dienst leisten zu dürfen. Sie hatte ein unangenehmes Abenteuer in den Dünen. Aber Sie brauchen sich nicht zu beunruhigen. Es ist alles gut abgelaufen, und Sie werden sich so gleich davon überzeugen können, daß ihr kein ernstlicher Schaden geschehen ist.“

„Warum sprechen Sie so förmlich zu mir, Tito?“

Warum behandeln Sie mich wie eine Fremde? Es gab doch eine Zeit, wo wir —

„Ja, es gab eine große, herrliche Zeit,“ gab er im Flüster zurück, „eine Zeit, deren Wiederkehr wir niemals erleben werden. Ich bin, wie ich schon sagte, nur durch einen Zufall hierher geführt worden. Aus eigenem Antrieb hätte ich ja nicht kommen dürfen, ohne Sie vorher davon in Kenntnis zu setzen. Da ich aber einmal da bin, so erlauben Sie mir, Ihnen zu sagen, meine teure, verehrte Freundin, daß Sie vielleicht von manchem Ungemach bedroht sind und schweren Tagen entgegengehen werden. Aber wenn Sie heute noch ebenso tapfer sind wie vor Zeiten, so wird sich alles für Sie zum Guten wenden. Mehr darf ich heute und an dieser Stelle nicht zu Ihnen sprechen. Aber seien Sie versichert, daß ich als ein treuer Freund im Fall der Not immer zu Ihrer Verfügung sein werde.“

Er führte ihre Hand, die er bis zu diesem Augenblick in der feinsten gehalten, ehrerbietig an die Lippen, machte ihr eine tiefe Verbeugung und ging, ohne daß sie versucht hätte, ihn zu halten.

Raschen Schrittes strebte der Italiener wieder der Stelle in den Dünen zu, wo er vorhin seinen Freund mit dem bewußtlosen Geistesranken zurückgelassen hatte. Er fand ihn dort nicht mehr vor, aber er holte ihn bald ein, als er darauf die Richtung nach dem Bendigischen Hause einschlug. Stumm und schwandend wie ein Betrunkener stützte sich der unglückliche Maldini auf den Arm seines Führers. Er hatte offenbar gar keine rechte Vorstellung von dem, was mit ihm und um ihn her geschah.

„Er wird in den nächsten zwei oder drei Tagen kein Unheil mehr anrichten,“ sagte Giovanni. „Alles, was wir zu tun haben, ist, daß wir ihn sogleich zu Bett bringen und ihn darin festhalten. Frau Bendig wird schon dafür sorgen, daß es ihm an nichts fehlt, und sie wird den Mund halten; denn sie ist glücklicherweise keine Schwägerin. Ich werde ihr sagen, es handle sich um einen Freund, der infolge eines Unfalls zeitweilig nicht bei ganz klarem Verstande ist, und wie ich sie kenne, weiß ich, daß sie keine neugierigen Fragen stellen wird. Natürlich werde ich auch nach einem Arzt schicken, der ihr die nötigen Verhaltensvorschriften geben wird.“

Sie verfuhr diesen Absichten gemäß. Und als sie für den Augenblick über das Schicksal des sogleich in tiefen Schlaf gefallen Kranken beruhigt sein konnten, traten sie die kleine Reise nach dem nicht sehr weit entfernten Sanatorium des Dr. Landschhoff an. Mascani hatte darauf bestanden, daß die Fahrt nicht aufgeschoben werde, indem er erklärte:

„Ich beabsichtige, diesem Doktor meine Mißbilligung sehr unzweideutig zum Ausdruck zu bringen. Denn er ist wegen seiner Nachlässigkeit, die ein solches Vorkommnis möglich machte, jedenfalls auf das schärfste zu tadeln. Bei der ansehnlichen Bezahlung, die er für die Beaufsichtigung Maldinis erhält, hätte dergleichen wahrhaftig nicht vorkommen dürfen.“

Das Haus des Doktors war ein langgestrecktes, schmuckloses Gebäude, das von einer hohen, mit eisernen Spitzen besetzten Mauer umgeben war. Die ganze Art der Einrichtung ließ unschwer erkennen, welcher Bestimmung das Gebäude diene, und die beiden Herren mußten auf allerlei eindringliche Fragen über Anlaß und Zweck ihres Besuches Auskunft geben, ehe sie den gewünschten Zutritt erhielten. Ein Bediensteter führte sie endlich in ein Gemach, das ein Mittelstück zwischen der Arbeitsstube eines Gelehrten und einem ärztlichen Sprechzimmer zu sein schien. Die Einrichtung war nicht ohne ursprüngliche Vornehmheit, aber abgenutzt und verblüht, und die Erscheinung des Dr. Landschhoff, der bald nachher eintrat, stimmte durchaus zu dem Eindruck, den seine Umgebung hervorrief. Es war ein sehr geistreich aus-

sehender älterer Mann mit einem mächtigen Kopfe und haarlosem Schädel. Das nervöse Zucken seiner Gesichtsmuskeln und die sähige Hast seiner Bewegungen bewiesen, daß er selber, der anderen Hilfe und Genesung bringen sollte, vom Leben ziemlich hart mitgenommen sein mußte. Er hatte die Farbe gewechselt, als er die beiden Besucher erkannte, und die Verlegenheit, in die ihr Erscheinen ihn versetzte, spiegelte sich deutlich in seinen Zügen.

Mascani ging ohne viele Umschweife auf sein Ziel los.

„Wo ist Maldini?“ fragte er kurz. In großer Verwirrung rieb sich der Arzt die knochigen Hände.

„Maldini?“ wiederholte er. „Ja, meine Herren, es ist mir gewissermaßen lieb, daß Sie gekommen sind, denn gerade in bezug auf ihn habe ich Ihnen eine leider unerfreuliche Mitteilung zu machen. Ich war eben im Begriff, Ihnen zu telegraphieren, Herr Mascani. Maldini hat nämlich — er ist nämlich —“

„Ist entwischt — wollen Sie sagen. Sie brauchen nicht erst nach einer Umschreibung zu suchen, denn wir wissen alles. Und der Umstand, daß er sich bereits wieder in sicheren Händen ist, kann nicht als eine Entschuldigung für Sie gelten. Wie war es möglich, daß er aus Ihrer Obhut entkam?“

Doktor Landschhoff brachte stotternd allerlei Erklärungen hervor, die im wesentlichen darauf hinausliefen, daß er in der letzten Zeit ungewöhnlich stark in Anspruch genommen gewesen sei, teils durch seine hiesigen Patienten, teils durch die wiederholte Notwendigkeit, den an ihn ergangenen Verurteilungen von auswärtig Folge zu leisten. Aber er könne auf das bestimmteste versichern, daß etwas Derartiges sich unter seinen Umständen wiederholen werde. Im übrigen könne er sich durchaus nicht erklären, auf welche Art Maldini seine Flucht aus dem Sanatorium bewerkstelligt habe.

„Sie sehen wohl, daß es in einem Hause gleich dem meinigen notwendig ist, dafür — aber ich bitte dich, meine Liebe, du siehst doch wohl, daß ich augenblicklich Besuch habe und beschäftigt bin.“

Die letzten Worte, mit denen er seine begonnene Erklärung unterbrochen hatte, galten einer sonderbaren weiblichen Erscheinung, die plötzlich im Zimmer aufgetaucht war. Sie war sehr nachlässig gekleidet, und das Haar hing in wirren Strähnen um ihre Schläfen. Ihr ehemals vielleicht schönes Gesicht war fahl und verwüstet. Ein unheimliches Feuer brannte in ihren dunklen Augen.

„Was kümmert das mich!“ erwiderte sie rauh. „Ich will wissen, was du mit meiner Arznei gemacht hast? Warum hast du mir meine Flasche weggenommen? Hörst du nicht, was ich sage? Aus der Stelle will ich sie zurückhaben. Oder ich sage dir: es gibt ein Unglück.“

Mit einem schweren Seufzer öffnete Doktor Landschhoff die verschlossene Tür eines Schrankes und entnahm ihm ein kleines L-beretui, das er dem Weibe aushändigte. In ihren Augen war ein triumphierendes Glitzern, als sie gierig nach dem dargebotenen Gegenstande griff. Sie drückte ihn wie ein kostbares Besitztum an ihre Brust und eilte mit einem kurzen Aufschauen aus dem Zimmer, ohne von den beiden Besuchern auch nur mit einem einzigen Blick Notiz zu nehmen.

Der Ausdruck namenlosen Jammers auf dem Gesicht des Arztes wandelte die Empfindung des Unmuts, die die beiden Männer soeben noch beherrscht hatte, halb gegen ihren Willen in ein Gefühl des Mitleids.

(Fortsetzung folgt.)

Denkspruch.

Jeder Mensch bedarf allerdings eines Mörtlers, eines Anführers, der seinen Sinn für Religion aus dem ersten Schlummer wecke und ihm eine ernste Richtung gebe, aber dies soll nur ein vorübergehender Zustand sein; mit eigenen Augen soll dann jeder sehen und selbst einen Beitrag zutage fördern zu den Schätzen der Religion, sonst verdient er keinen Platz in ihrem Reich und erhält auch keinen.

Friedrich Schleiermacher.

Wette Blumen.

Erzählung von A. Gottner-Grefe.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

In diesem Augenblick hörte man die Eingangstür des Sprechzimmers vom Flur aus rasch öffnen. Schritte klangen drinnen; dann schloß jemand zu.

Und nun, nach einer Minute stiller Stille, vernahm man Helles Stimmeln, klar und deutlich:

„Ich habe die Herren hierher gebeten, weil ich mir von Ihnen Aufklärung erbitten muß über die letzte Stunde Rose Hauptmanns.“

Ein unterdrückter Ausruf. Der Doktor stand plötzlich aufrecht da. Lisa sagte nach seinem Aem:

„Ruhe! Um Gottes willen — jetzt Ruhe!“ flüsterte sie eindringlich.

Das Schweigen drinnen dauerte fort und wuchs an zu einer tiefen, unheimlichen Stille, in der man deutlich das harte Ticken der alten Uhr vernahm.

Und wieder sprach Hell:

„Sie wollen mir nicht antworten. Gut. Dann werde ich selbst sprechen. Und ich spreche jetzt zu Ihnen als ein Freund, als einer, der viel menschliche Leidenschaft in jeder erdenklichen Form kennen gelernt hat. Wenn Sie mich ruhig anhören, dann wird es Ihnen klar werden, daß es unnütz wäre, hier zu leugnen.“

Er zog sein Buch aus der Tasche. Einige weiße Blumen und zwei Stücke gerimtes Zeitungspapier legte er auf den Tisch.

„Hier,“ sagte er, „Herr Ernst Hiller! Kennen Sie diese Blumen? Sie zogen, wie ich hörte, herrliche Hagebutten mit Vorliebe selbst und sollen alle Fenster voll Blüten gehabt haben. Rose hatte von jeder eine Abneigung gerade gegen diese Blumen, und doch hob sie diese sorgsam auf. Warum? Hier beantworten uns diese Frage jetzt noch nicht. Aber hier, bitte, sehen Sie dies Papier. Ein Stück wird auf dem Tatort zusammengeknüllt gefunden, das andere war um diesen Strauß gewickelt. Wie ich heute vormittag bei einem Besuch im Dorfschulhaus erfuhr, hatten Sie bis vor einem halben Jahr ein Unwesen in Horn in Nieder-Oesterreich. Beide Zeitungsseiten sind zwar bloß aus dem Anzeigenteil gerissen, doch der Inhalt verrät deutlich genug, aus welcher Gegend das Blatt stammt. Wer sonst sollte hier ein Blatt führen, das im Kreise Horn erscheint? Ich habe mich überdies auf dem Postamt erkundigt und erfahren, daß niemand hier eine derartige Zeitung hält. — Hier die fünf Zahlen sind die Aufforderung, am 17. des 10. Monats um 5½ Uhr in der Nähe des Kilometersteins 4 und 6 zu sein. — Bitte, fahren Sie nicht auf, Herr Hiller! Ich bin noch nicht am Ende. Ich weiß genau, daß zwei Männer am Tatort waren: einer in derben Jagdstiefeln — Sie, Herr Ernst Hiller, trugen solche an jenem Tage, als Sie um vier Uhr in den Wald gingen. Ihr eigener Knecht, den ich heute im Gasthaus traf, erzählte mir diese Tatsache in aller Harmlosigkeit. Also: Sie waren zur kritischen Zeit vom Hause weg, und es dürfte Ihnen sehr schwer fallen, ein rechtsgültiges Alibi aufzubringen. Der zweite Mann hatte einen langen, schmalen Fuß. An dem rechten Stiefel fehlte ein Stückchen des Absatzes. — Herr

Rudolf Hiller, Sie können nicht leugnen, daß diese Spur genau stimmt?“

„Ich leugne überhaupt nichts,“ sagte Rudolf Hiller jetzt in die Pause hinein, und sonderbarerweise drang ein Ton, wie Befreiung von einem ungeheuren Trude, durch seine Stimme.

„Das wird der beste Weg sein zu einer raschen Verständigung,“ sprach Hell warm, „denn das andere liegt klar am Tage. Es ist nicht wahr, daß Sie Rose Hauptmann erst als Leiche trafen. Das glaube ich nicht, denn der Schuß wurde aus nächster Nähe abgefeuert. Unter der Erde aber waren gar keine Fußspuren genau erkennlich. Wohl aber fanden sich deutliche Spuren der beiden Männerfüße in den verschiedensten Stellungen sehr weit weg von der Leiche, am Ausgange des kleinen Waldweges. Hier scheint es fast, als hätte ein Kampf, ein Ringen stattgefunden, ein Kampf, den Rose mit ansah.“

„Hören Sie auf!“ rief Ernst Hiller ungehört. „Das ertrage ich nicht länger! Was glauben Sie eigentlich? Denken Sie, ich habe dieses Mädchen erschossen? Ich? Dieses schöne, reine, edle Geschöpf, das ich geliebt habe mit einer wahrhaftigen, un sinnigen Leidenschaft? Ja, ich habe sie geliebt, ich sage es hundertmal, wenn Sie es hören wollen! Ich bin ein einsamer Mann in meinem Hause. Meine einstige Ehe schloß ich nur aus Vernunftgründen. Ich konnte sie mit gutem Gewissen eingehen, denn mein Herz hatte noch nie gesprochen, und als meine Frau starb, betrauerte ich in ihr aufrichtig eine treue Gefährtin und die Mutter meiner Kinder. Aber nun, als ich Rose sah —, Rudolf, ich bitte dich, ich beschwöre dich, höre mich wenigstens heute an! Glaube mir in dieser ernstesten Stunde meines Lebens! — Ich habe dieses Mädchen geliebt mit einer Liebe, welche du bei deiner Jugend noch kaum begreifst. Sie war mir die Verkörperung meines höchsten Ideals, die einzige Ergänzung meines Lebens. Aber sie war die Braut meines Bruders, und ich habe immer das Wort 'Ehre' hochgehalten.“

„Und hast sie doch verheiratet zu dieser Zusammenkunft!“ rief Rudolf schmerzlich. Und hast sie in deinen Armen gehalten, hast sie geküßt!“

Ernst Hiller ging mit wackeligen Schritten auf und ab. Dann fuhr er sich mit der Hand durch sein schönes blondes Haar und reichte seine stolze Gestalt.

„Du hast es gesehen,“ sagte er, „und ich leugne nichts. Und heute, da wir sie hingegeben haben, heute sage ich: Gott sei Dank! Ich und sie, wir haben wenigstens ein paar stüchtige Minuten lang das größte Glück dieser Welt gekostet! Wir hatten nie ein einziges Wort von Liebe gesprochen, Rudolf! Ich schwöre es dir! Aber es war wie ein heißer Strom, der von mir zu ihr ging! Ich gab ihr, sooft sie kam, eine meiner blühenden Blumen. Wir haben keine Silbe dabei gesagt, aber unsere Augen redeten. Und wie verstanden wir uns! — Ich tue dir wehe, Rudolf, ich weiß es wohl! Aber die Wahrheit bleibt doch wahr! Rose liebte mich, nicht dich!“

(Schluß folgt.)

Entdeckungen und Erfindungen.

Künstliche Höhen-sonne als Heilmittel gegen Tuberkulose. Im Laufe der letzten Zeit hat man mehr und mehr von den Erfolgen gehört, welche in Hochgebirgsorten mit der Sonnenbestrahlung bei der Behandlung von Knochen- und Gelenktuberkulosen, besonders im Kindesalter, erzielt worden sind. Das Bedeutendste darüber hat man aus der Anstalt des Dr. Kollier in Leysin (Schweiz) gehört. Jahre-

und der Nationalhymne erwidert wurde. Zur selben Zeit aber rückten die deutschen Truppen in Amiens ein, in Nordfrankreich, damit einen der historischen Orte des Krieges 1870/71 erreichend, um den genau so wie jetzt in dreitägigem Ringen gestritten worden; indes, diesmal ging es in der Hauptsache der Pilsarde glatter zu, denn bereits am Abend desselben Tages sah Amiens wie gewöhnlich aus, die Frauen strichen vor der Tür, die Männer plauderten und die deutschen Truppen lauschten und, was den Franzosen am eindruckendsten, zahlten gut und bar. In Belgien, auf dem Wege nach Antwerpen, besetzten deutsche Truppen Aalst, während Mecheln, in dem sich einige Widerstand zeigte, beschossen werden mußte; König Albert von Belgien leitete persönlich die Rückzugsbewegung der belgischen Truppen und wurde leicht verwundet, wie denn dieser Fürst noch der sympathischste Mann der „Entente“ ist. Antwerpen bekam an diesem Tage ein Zeppelin-Bombardement, das ziemlich Schaden anrichtete.

(Astronomisches vom September.) Die Tage werden jetzt merklich kürzer; die Abnahme der Tageslänge beträgt im September 1 Stunde 56 Minuten. Am 24. September, 4 Uhr morgens, tritt die Sonne in das Zeichen der Waage, gelangt wieder zum Äquator und macht zum 2. Male im Jahre Tag und Nacht einander gleich, d. h. es beginnt der Herbst. Am 23. September haben wir Vollmond. Von den Planeten-Erscheinungen ist folgendes zu erwähnen: Merkur ist nicht zu sehen, Venus kommt am 12. d. M. in oberer Konjunktion zur Sonne und ist deshalb unsichtbar. Mars nimmt an Sichtbarkeitsdauer von 4 1/2 auf 6 Stunden zu. Jupiter kommt am 17. ds. Mts. in Opposition zur Sonne und ist die ganze Nacht sichtbar. Saturn geht schon vor Mitternacht auf, am 30. bereits 1/2 12 Uhr.

(Unsere Kartoffelvorräte für das neue Erntejahr.) Man schreibt uns: Nach den bisher für die Kartoffelernte günstigen Aussichten darf man mit einem Ernteertrag von 450-500 Millionen Doppelzentner rechnen. Davon sind für die menschliche Ernährung etwa 150 Millionen Doppelzentner erforderlich, zur Trocknung und gewerblichen Verwendung 50 Millionen und für Saatkartoffeln 70 Millionen Doppelzentner. Es können mithin bei einer günstigen Ernte etwa 200-230 Millionen Doppelzentner Kartoffeln für Futterzwecke zur Verfügung stehen. Dazu kommen noch nicht unerhebliche Reserven aus der vorigen Ernte. Die Reichsstelle für Kartoffelverföhrung hatte nach Deckung des Bedarfs der Kommunalverbände und des Heeresbedarfs noch 4 Millionen Doppelzentner zur Verfügung, die der Verarbeitung zugeführt werden konnten. Es wurden davon 3,1 Millionen Doppelzentner zu Stärke und 0,8 Millionen Doppelzentner zu Branntwein verarbeitet.

(Beförderung.) Der vor einiger Zeit mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnete Reserveoffizier Henschel, der im Osten kämpfte, wurde zum Unteroffizier befördert.

(Das Obst waschen!) Eindringlich sei in der jetzigen Obstzeit darauf hingewiesen, daß jeder Obst vor dem Genuß zu waschen ist. Der Anblick des Waschwassers macht einen oft erschreckenden Eindruck über die Menge von Staub und sonstigen Schmutz, der dem Obst anhaftet, und man kann sich denken, daß auch viele Krankheitskeime und Bakterien dabei sind, die sich auf dem Obste niederlegen oder durch Insekten dorthin getragen wurden, oder beim Pflücken, Verpacken, Versenden, Verladen dazwischen gekommen sind. Will man auf Wanderungen Obst gleich frisch pflücken, so reibe man die Früchte einzeln mit einem sauberen Tuche ab oder schäle sie, wenigstens Äpfel und Birnen. Im übrigen soll man reichlich die Schalen mitseifen, denn sie enthalten in der Regel mehr Nährsaft, als die innere Frucht.

(Verwundeten-Transport.) Vorgeföhrt sind in beiden hiesigen Krankenhäusern wieder eine Anzahl verwundeter Krieger, aus hiesigen Lazaretten kommend, eingeliefert worden; das hiesige Krankenhaus erhielt 16, das evangelische 10 Verwundete.

57 Verwundete wurden nach Verpflegung durch Mitglieder der hiesigen Sanitätskolonne zum Reservelazarett Arnberg begleitet.

(Wehrzigenwerte Nachschlage für reisende Soldaten.) Sind jetzt auf vielen Bahnhöfen vom Generalkommando veröffentlicht worden. Es heißt darin: „Voricht, Soldaten, bei Abgabe von Briefschaften und Paketen während der Eisenbahnfahrt! Berachtet nicht aus Unvorsichtigkeit oder Vertrauensseligkeit militärische Geheimnisse, ohne daß Ihr es wollt. Verboten ist jede Mitteilung über das Woher und Wohin des Transportes. Uebergebt nichts an unbekannte Personen, denn es könnten feindliche Nachrichtenlammer sein.“

(Dortmund, 1. Sept.) (Diebe und Fehler verurteilt.) Die Schüler Wilhelm Brinckhoff und Anton Hobe aus Mengede, die während zweier Monate ungewöhnlich umfangreiche Diebstähle an Nahrungsmitteln, an einer Stelle allein für 1100 Mark, ausgeführt hatten, wurden von der hiesigen Strafkammer zu 4 Monaten Gefängnis verurteilt, während die Mütter der Angeklagten wegen Hehlerei je 6 Monate Gefängnis erhielten. Der Staatsanwalt hatte gegen die beiden Schüler, die 12 bis 13 Jahre alt sind, zwei Monate, gegen die Eltern drei Monate Gefängnis beantragt.

(Klettenberg, 1. Sept.) (Zwei Personen verbrannt.) In der an der Chaussee nach Herford gelegenen Kantine des Wirts Cardenzana brach in der letzten Nacht Feuer aus; das Gebäude wurde vollständig eingestürzt. Zwei Personen, anscheinend Bahnarbeiter, sind dabei umgekommen. Ihre verkohlten Leichname wurden unter den Trümmern hervorgehohet. Auf welche Weise das Feuer entstanden ist, konnte noch nicht festgestellt werden.

Fünf Lebensmittelwucherer verhaftet.

bb Dresden, 1. Sept. Von der hiesigen Polizei wurden heute fünf Lebensmittelwucherer verhaftet. Sie hatten eine Eisenbahnladung Kartoffeln, den Zentner zu zwei Mark, in einer Kiste erstanden, nachdem ein Großhändler, für den die Kartoffeln

ursprünglich bestimmt waren, sie als minderwertig zurückgewiesen hatte. Obwohl die Kartoffeln zum Teil faulig waren, verkauften die Händler den Zentner davon mit einem Aufschlag von 3 bis 3,50 Mark an Arbeiter und kleine Geschäftsleute. Von den Käufern wurde jedoch Anzeige erstattet, sodaß die Verhaftung erfolgte.

Bücherfisch.

„Von unserem Heere.“ Verlag von J. J. Arnd, Leipzig. Preis in Leinwand gebunden 5 Mk. — Es ist verständlich, daß das Interesse unseres Volkes für alles, was über den Krieg, die Kriegsmittel und ihre mannigfache Anwendung belehrend kann, in der Gegenwart ganz besonders stark und lebendig ist. Die Zeitungen sind voll von Gefechtsberichten und Kriegserlebnissen; und es wird kaum jemand geben, der nicht mit seinen Gedanken bei einem Feldgrauen und seinem Geschick wäre. Das mag den Verlag veranlaßt haben zur Herausgabe kleiner für den Laien bestimmter Einzelschriften über die mannigfachen Zweige unseres Heerwesens und der Marine. Die Hefte sind sämtlich von erfahrenen Fachmännern geschrieben, die den Stoff unumfänglich beherrschen. Sie haben es verstanden, mit Geschick alles Wesentliche herauszuheben und so anschaulich darzustellen, daß sich auch der Laie ein Bild machen kann von der Bedeutung der einzelnen Waffengattungen, ihren Aufgaben, den Mitteln zu ihrer Lösung, von ihrer tatsächlichen Verwendung u. dergl. m.

Die Hefte sind auch zusammen in einem Leinwand gebunden, der eine Reihe guter, den Text erläuternder Abbildungen enthält. Das Buch gibt einen guten Einblick in unser Heerwesen und eignet sich, wie Gz. Rohne in den „Artill. Monatsheften“ sagt, ganz besonders für unsere belehrungsdürftige Mannschaft in den Schützengräben und auf den Schiffen, die mancherlei über die Eigenart der verschiedenen Waffengattungen und ihr Zusammenwirken daraus lernen.

Verantwortlich für die Redaktion: Friedr. Kraas, Druck u. Verlag von Carl Braus, beide in Schwerte.



Es starben den Heldentod für das Vaterland unsere Arbeiter

Wilhelm Köster
Drahtzieher

Gustav Breuker
Schlosser.

Wir werden diesen Tapferen ein ehrendes Andenken bewahren. 4077

Eisenindustrie
zu Menden u. Schwerte A.G.

Danksagung.

Für die so zahlreichen herzlichsten Beweise innigster Teilnahme bei dem uns betroffenen zweiten schmerzlichen Verlust sprechen wir allen hiermit unseren tiefgefühlten Dank aus.

Familie Gustav Waldmann.

Schwerte, den 2. September 1915. 4079

Die Taten der „Emden“
und anderer Kreuzer.

Preis 20 Pfennig.

Vorrätig in der

Buchhandlung CARL BRAUS
SCHWERTER (RUHR), Gr. Marktstrasse 3-5

Schweine - Pökelfleisch

nur Eisbeine und Rippen, per Pfd. 88 Pf.

4081 **L. Weinberg.**

Bekanntmachung
betreffend Bestandserhebung von Schlafdecken und Pferdedecken (Wolldecken).

Nachstehende Verordnung wird auf Grund des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851 bezw. auf Grund des Bayerischen Gesetzes über den Kriegszustand vom 5. November 1912 hiermit zur allgemeinen Kenntnis gebracht mit dem Bemerkung, daß jede Uebertretung — worunter auch verspätete oder unvollständige Meldung fällt — soweit nicht nach den allgemeinen Strafgesetzen höhere Strafen verwirkt sind, nach § 5 *) der Bekanntmachung über Bestandserhebungen vom 2. Februar 1915 bestraft wird.

§ 1.
Inkrafttreten der Verordnung.

Die Verordnung tritt mit der Verkündung am 31. August 1915 in Kraft.

§ 2.
Meldepflichtige Gegenstände.

Meldepflichtig sind: sämtliche, nicht im Gebrauch befindlichen Vorräte von:

1. Schlafdecken aus Wolle,
2. Schlafdecken aus Wolle gemischt mit Baumwolle oder anderen pflanzlichen Spinnstoffen,
3. Schlafdecken aus Baumwolle,
4. Haardecken,
5. Pferdedecken (Wolldecken).

Nicht meldepflichtig sind:

- a) Decken zu 1-4, welche nicht ein Mindestgewicht von 1250 g, sowie eine Mindestgröße von 180x130 cm (d. h. Mindestlänge von 180 und Mindestbreite von 130 cm) haben,
- b) Tischdecken, sogenannte Bettdecken (d. h. Tages-Überdecken oder Steppdecken), Divandecken, Kommodendecken, Kellendecken, Wandbehänge, Decken mit Franzen (sogenannte Kellendecken),
- c) Filzdecken,
- d) Vorräte an Decken, die geringer sind als (Mindestvorräte):
100 Stück von einer einzigen Qualität oder
300 Stück von sämtlichen meldepflichtigen Beständen insgesamt, gleichgültig wieviel von einer einzelnen Art vorhanden sind.

§ 3.
Meldepflichtige Personen usw.

Zur Meldung verpflichtet sind alle handels- oder gewerbetreibenden natürlichen oder juristischen Personen, ferner alle Wirtschaftsbetriebe, sowie Kommunen, öffentlich rechtliche Körperschaften und Verbände, die Eigentum oder Gewahrsam an meldepflichtigen Gegenständen (§ 2) haben, oder bei denen sich solche unter Aufsicht befinden.

Vorräte, die sich am Stichtage (§ 4) nicht im Gewahrsam des Eigentümers befinden, sind sowohl von dem Eigentümer, als auch von demjenigen zu melden, der sie zu dieser Zeit im Gewahrsam hat (Lagerhalter usw.).

Die nach dem Stichtage eintreffenden, vor dem Stichtage aber schon abgelieferten Vorräte sind nur vom Empfänger zu melden.

St über eine Vieserung eine Meinungsverschiedenheit vorhanden oder ein Rechtsstreit anhängig, so ist neben demjenigen, *) Wer vorsätzlich die Auskunft, zu der er auf Grund dieser Verordnung verpflichtet ist, nicht in der geforderten Frist erteilt oder willkürlich unrichtige oder unvollständige Angaben macht, wird mit Gefängnis bis zu sechs Monaten oder mit Geldstrafe bis zu dreihundert Mark bestraft, auch können Vorräte, die verschwiegen sind, im Urteil für dem Staate verfallen erklärt werden. Wer fahrlässig die Auskunft, zu der er auf Grund dieser Verordnung verpflichtet ist, nicht in der geforderten Frist erteilt oder unrichtige oder unvollständige Angaben macht, wird mit Geldstrafe bis zu dreihundert Mark oder mit Unvermögensfalle mit Gefängnis bis zu sechs Monaten bestraft.

der die Ware in Gewahrsam hat, derjenige zur Meldung verpflichtet, der sie einem Lagerhalter oder Spediteur zur Verfügung eines anderen übergeben hat.

§ 4.
Stichtag und Meldefrist.

Die im § 2 bezeichneten Gegenstände sind von den in § 3 bezeichneten Meldepflichtigen zu melden.

Meldepflichtig ist der am Beginn des 1. September 1915 (Stichtag) tatsächlich vorhandene Bestand. Die Meldungen sind bis zum 12. September 1915 unter Benutzung der vorchriftsmäßig auszufüllenden amtlichen „Meldehefte für Decken“ (§ 5) an das Wehstoffmeldeamt der Kriegs-Rohstoff-Abteilung des Kgl. Kriegsministeriums, Berlin SW 48, Berl. Hedemannstraße 11, zu erstatten.

§ 5.
Meldehefte.

Die amtlichen Meldehefte sind bei den örtlich zuständigen amtlichen Beiräten des Handels (Handelskammern usw.) anzufordern.

Die Anforderung hat auf einer Postkarte (nicht mit Brief) zu erfolgen, die nichts anderes enthalten darf, als die Kopfschrift: „Beitritt Meldehefte für Decken“, die kurze Anforderung der Meldehefte und deutliche Unterschrift und Firmenstempel mit genauer Adresse.

Die Bestände sind nach den vorgegebenen Sorten getrennt anzugeben.

Sämtliche in den Meldeheften gestellten Fragen sind genau zu beantworten.

Weitere Mitteilungen irgendwelcher Art darf der Meldehefte nicht enthalten, auch dürfen bei Einleitung der Meldehefte sonstige schriftliche Erklärungen nicht beiliegend werden.

Auf einem Meldehefte dürfen nur die Vorräte eines und desselben Eigentümers, oder die Bestände einer und derselben Lagerstelle gemeldet werden.

Die Meldehefte sind ordnungsmäßig frankiert an das Wehstoffmeldeamt einzusenden. Auf die Vorderseite der Urberlieferung von Meldeheften benutzten Briefumschläge ist der Vermerk zu setzen: „Einfach Meldehefte für Decken“.

§ 6.
Muster.

Hat ein Meldepflichtiger mindestens 200 Decken derselben Qualität in Eigentum oder Gewahrsam, so hat er je eine Decke als Muster, ordnungsmäßig frankiert, dem Wehstoffmeldeamt zu überreichen.

Von reinbaumwollenen Decken sind keine Muster einzusenden.

Die Musterdecken sind an der Seite mit einem auf befestigten Pappstift zu versehen, auf dem der Name, Wohnort und Straße des Meldenden, die Anzahl der von dieser Qualität vorhandenen Decken, sowie das Datum mit deutlicher Schrift vermerkt sind.

Die Musterdecken werden den Einsendern wieder zurückgeschickt werden.

§ 7.
Lagerbuch.

Jeder Meldepflichtige hat ein Lagerbuch einzurichten, aus dem jede Veränderung in den Vorrätsmengen und ihre Verwertung ersichtlich sein muß. Soweit der Meldepflichtige bereits ordnungsgemäß ein derartiges Lagerbuch führt, braucht er kein besonderes Lagerbuch einzurichten.

Beauftragten der Polizei- oder Militärbehörden ist jederzeit die Prüfung des Lagerbuches sowie die Befichtigung der Vorrätsräume zu gestatten, in denen meldepflichtige Gegenstände zu vermuten sind.

§ 8.
Anfragen und Anträge.

Alle Anfragen und Anträge, die vorliegende Verordnung betreffen, sind an das Wehstoffmeldeamt der Kriegs-Rohstoff-Abteilung des Kgl. Kriegsministeriums, Berlin SW 48, Berl. Hedemannstraße 11, zu richten.

Die Fragen und Anträge müssen auf dem Briefumschlag sowie am Kopfe des Briefes den Vermerk tragen: „Beitritt Bestandserhebung für Decken“.

Müller, den 31. August 1915.

Der stellv. komm. General des VII. Armeekorps:
Brhr. von Capit. General der Infanterie. 4081

Manufakturpapier
empfehl. billig
Carl Braus, Schwerte (Ruhr).

Eine Wohnung,
3-4 Zimmer,
in properem Hause z. 1. Oktober zu vermieten.
Offerten unter K. 4075 an die Geschäftsst. d. Ztg.

2-3 große helle Mansarden-Zimmer
per Oktober zu vermieten.
Gedankstr. 28, 1. Etg. rechts.

2 Zimmer-Wohnung
zum 1. Okt. zu vermieten.
Jof. Kremer.

Bräutpaar sucht zum 1. Oktober oder später eine

2 Zimmer-Wohnung
mit elektr. Licht oder Gas.
Zu erfragen in d. Geschäftsst. d. Ztg. 4073

Eine Wohnung
von 4 Mansarden, mit elektr. Licht, an ruhige Familie zum 1. Oktober zu vermieten. 4044
Wilhelmstr. Nr. 6.

Zu vermieten, Mittelstr. 6,

schöne Wohnung,
5 Zimmer, Waschküche und Kellerraum; 380 Mark. 4050

Bandeisen
billig abzugeben.

„Schwelter Zeitung.“
Durch Fernsprecher werden Anzeigen nur in ganz dringenden Ausnahmefällen angenommen. Für Sdrfehler kann dabei keinerlei Verantwortung übernommen werden.

Geschäftsstelle der „Schwelter Zeitung“.

5% Deutsche Reichsanleihe.

(Dritte Kriegsanleihe.)

Zur Befriedigung der durch den Krieg erwachsenen Ausgaben werden weitere 5% Schuldverschreibungen des Reichs hiermit zur öffentlichen Zeichnung aufgelegt.
Die Schuldverschreibungen sind seitens des Reichs bis zum 1. Oktober 1924 nicht kündbar; bis dahin kann also auch ihr Zinsfuß nicht herabgesetzt werden. Die Inhaber können jedoch darüber wie über jedes andere Wertpapier jederzeit (durch Verkauf, Verpfändung usw.) verfügen.

Bedingungen.

1. Zeichnungsstelle ist die Reichsbank. Zeichnungen werden von Sonnabend, den 4. September, an bis Mittwoch, den 22. September, mittags 1 Uhr bei dem Kontor der Reichsbank für Wertpapiere in Berlin (Postfachkonto Berlin Nr. 99) und bei allen Zweiganstalten der Reichsbank mit Kasseneinzahlung entgegen genommen. Die Zeichnungen können aber auch durch Vermittlung der königlichen Seehandlung (Preussische Staatsbank) und der Preussischen Central-Genossenschaftsbank in Berlin, der königlichen Hauptbank in Nürnberg und ihrer Zweiganstalten, sowie sämtlicher deutschen Banken, Bankiers und ihrer Filialen, sämtlicher deutschen öffentlichen Sparkassen und ihrer Verbände, jeder deutschen Lebensversicherungsgesellschaft und jeder deutschen Kreditgenossenschaft erfolgen.
Auch die Post nimmt Zeichnungen an allen Orten am Schalter entgegen. Auf diese Zeichnungen ist zum 18. Oktober die Vollzahlung zu leisten.
2. Die Anleihe ist in Stücken zu 20.000, 10.000, 5.000, 2.000, 1.000, 500, 200 und 100 Mark mit Zinsscheinen zahlbar am 1. April und 1. Oktober jedes Jahres ausgefertigt. Der Zinsfuß beginnt am 1. April 1916, der erste Zinsschein ist am 1. Oktober 1916 fällig.
3. Der Zeichnungspreis beträgt, wenn Stücke verlangt werden, 99 Mark, wenn Eintragung in das Reichsschuldbuch mit Sperre bis 15. Oktober 1916 beantragt wird, 98,80 Mark für je 100 Mark Nennwert unter Verrechnung der üblichen Stückzinsen (vergl. 3. 8.).
4. Die zugewiesenen Stücke werden auf Antrag der Zeichner von dem Kontor der Reichsbank für Wertpapiere in Berlin bis zum 1. Oktober 1916 vollständig kostenfrei aufbewahrt und verwahrt. Eine Sperre wird durch diese Niederlegung nicht bedingt; der Zeichner kann sein Depot jederzeit — auch vor Ablauf dieser Frist — zurücknehmen. Die von dem Kontor für Wertpapiere ausgefertigten Depotscheine werden von den Darlehnskassen wie die Wertpapiere selbst beilehen.
5. Zeichnungsscheine sind bei allen Reichsbankanstalten, Bankgeschäften, öffentlichen Sparkassen, Lebensversicherungsgesellschaften und Kreditgenossenschaften zu haben. Die Zeichnungen können aber auch ohne Verwendung von Zinsscheinen brieflich erfolgen. Die Zeichnungsscheine für die Zeichnungen bei der Post werden durch die Postanstalten ausgegeben.
6. Die Zuteilung findet unmittelbar nach der Zeichnung statt. Ueber die Höhe der Zuteilung entscheidet das Ermessen der Zeichnungsstelle. Besondere Wünsche wegen der Stückelung sind in dem dafür vorgesehenen Raum auf der Vorderseite des Zeichnungsscheines anzugeben. Werden derartige Wünsche nicht zum Ausdruck gebracht, so wird die Stückelung von den Vermittlungsstellen nach ihrem Ermessen vorgenommen. Späteren Anträgen auf Abänderung der Stückelung kann nicht stattgegeben werden.
7. Die Zeichner können die ihnen zugewiesenen Beträge vom 30. September d. J. an jederzeit voll bezahlen. Sie sind verpflichtet:

30%	des zugewiesenen Betrages spätestens am 18. Oktober 1915
20%	" " " " " 24. November 1915
25%	" " " " " 22. Dezember 1915
25%	" " " " " 22. Januar 1916

zu bezahlen. Frühere Teilzahlungen sind zulässig, jedoch nur in runden, durch 100 teilbaren Beträgen des Nennwerts. Auch die Zeichnungen bis zu 1000 Mark brauchen diesmal nicht bis zum ersten Einzahlungsstermin voll bezahlt zu werden. Teilzahlungen sind auch auf sie jederzeit, indes nur in runden durch 100 teilbaren Beträgen des Nennwerts gestattet; doch braucht die Zahlung erst geleistet zu werden, wenn die Summe der fällig gewordenen Teilbeträge wenigstens 100 Mark ergibt.

Beispiel: Es müssen also spätestens zahlen:

die Zeichner von M 300
M 100 am 24. November, M 100 am 22. Dezember, M 100 am 22. Januar,
die Zeichner von M 200
M 100 am 24. November, M 100 am 22. Januar,
die Zeichner von M 100
M 100 am 22. Januar.

Die Zahlung hat bei derselben Stelle zu erfolgen, bei der die Zeichnung angemeldet worden ist. Die im Laufe der Zeit anfallenden Zinsen sind in Schatzanweisungen des Reichs werden unter Abzug von 5% Diskont vom Zahlungstage, frühestens aber vom 30. September ab, bis zu dem Tage ihrer Fälligkeit in Zahlung genommen.

8. Da der Zinsfuß der Anleihe erst am 1. April 1916 beginnt, werden auf sämtliche Zahlungen 5% Stückzinsen vom Zahlungstage, frühestens aber vom 30. September ab, bis zum 31. März 1916 zugunsten des Zeichners verrechnet.

Beispiel: Von dem in 3. 3 genannten Kaufpreis gehen demnach ab

bei Zahlung bis zum 30. September Stückzinsen für ein halbes Jahr = 2 1/2%, tatsächlich zu zahlender Betrag also nur M 96,50 M 96,80
bei Zahlung am 18. Oktober Stückzinsen für 162 Tage = 2,25%, tatsächlich zu zahlender Betrag also nur M 96,75 M 96,55
bei Zahlung am 24. November Stückzinsen für 126 Tage = 1,75%, tatsächlich zu zahlender Betrag also nur M 97,25 M 97,05
für je 100 M Nennwert. Für jede 18 Tage, um die sich die Einzahlung weiterhin verschiebt, ermäßigt sich der Stückzinsbetrag um 25 Pfennig.

9. Zu den Stücken von 1000 Mark und mehr werden auf Antrag vom Reichsbank-Direktorium ausgestellte Zwischenscheine ausgegeben, über deren Umlauf in Schuldverschreibungen des Reichs das Erforderliche später öffentlich bekanntgemacht wird. Die Stücke unter 1000 Mark, zu denen Zwischenscheine nicht vorgegeben sind, werden mit größtmöglicher Beschleunigung fertiggestellt und voraussichtlich im Januar 1916 ausgegeben werden.

Berlin, im August 1915.

Reichsbank-Direktorium.

Havenstein. v. Grimm.

Ernst v. Wolzogen

Landsturm im Feuer.

Der Wintersfeldzug in Masuren ist das größte Kriegserlebnis, das Ernst v. Wolzogen hier erzählt. Mit lebhaften Hauptmann in einem heftigen Landsturmabenteuer, das er nahe dem Dorfe Gurkeln die Feuerlinie empfing. Sieben Wochen lag er in Schützengräben, bis zu den Tagen der Januarstürme, da bei wildem Schneegestöber Hindenburgs Armee die Erde Ostpreußens für immer betrat. Schwere Gefechte hat er mitemgemacht, arge Lücken haben russische Granaten und Infanteriegeschosse in die Reihen seiner "Vandier" gerissen. Doch unerschrocken stand er und sie zusammen, treu dem Soldatengeiste, den die am einsamen Sonntagabend gehaltene Rede des Kompanieführers Wolzogen ausbricht. Stark und schlicht wie diese deutsche Väterpredigt ist das ganze Buch. In dichter, sich geläuteten Bildern zeigt es den Hintergrund der Kämpfe, die weisse, vom Rauch brennender Dörfer umdunkelte Seenlandschaft. Mit Ernst und gedämpfter Stimme spricht es über die wackere Landstürmer und voll gläubiger Bereitschaft über Deutschlands Zukunft.

Preis 1 Mark.

Nach auswärtig gegen Einsendung von 1,10 Mark.
Vorrätig in der

Buchhandlung Carl Braus,
Schwerte (Ruhr), Gr. Marktstr. 3-5.

Trauer-Briefe liefert schnell und sauber
Buchdruckerei C. Braus

Taschen-Uhren

in Silber und Gold

erstelgt auf den Pfandverkäufen
werden zu den billigsten Preisen
4907 verkauft.

DORTMUND Pfandleih-Anstalt
Nicolaistr. 5
Balkenstr. 38
beim
Bezirks-Kommando A. Eick & Comp.

Brennholz

in Bündeln

empfiehlt 4040

Adolf Schmidt, H. Fischer Nachf.
Kohlen, Koks, Briquet-Handlung.
Kleppingstr. 2. Telefon Nr. 316.



Alle Druckarbeiten

für
Industrie, Handel,
Gewerbe und Pri-
vate als:

Adress-Karten, Eti-
ketten, Prospekte,
Reisevisite, Zirkulare
Kupons, Mitteilun-
gen, Rechnungen,
Briefbogen, Preisli-
sten, Wein- u. Speise-
Karten, Einladungs-
Karten, Familien-An-
zeigen, Trauerbriefe
usw

liefert in jeder Aus-
führung in kurzer Zeit

Carl Braus

Buchdruckerei
Schwerte (Ruhr)
Grosse Marktstr. 3-5.

Autogen-Schweißer und Klempner

Gebr. Kaiser & Co., Reheim.

ff. Salatöl

Liter Mk. 2.80

L. Weinberg.

Breistafeln für Webger

Preis 10 Pfg.

Vorrätig in der

Buchhandlung Carl Braus

Schwerte (Ruhr) Gr. Marktstr. 3-5

Biehfeudenpolizeiliche Anordnung

Zum Schutze gegen die Maul- und Klauenseuche wird auf Grund des § 18 ff. des Viehseuchengesetzes vom 26. Juni 1909 (R.-G.-Bl. S. 519) mit Ermächtigung des Herrn Regierungspräsidenten folgendes bestimmt:

Nachdem nach amtlicher Feststellung die Maul- und Klauenseuche unter dem Rindviehbestande von Hofang zu Schwerte, Schützenstraße, abgeheilt und eine Neuerkrankung nicht vorgekommen, die Desinfektion vorschriftsmäßig ausgeführt und durch den Kreisarzt abgenommen ist, gilt die Seuche in Schwerte als erloschen.

Die in meiner Viehseuchenpolizeilichen Anordnung vom 6. und 12. Juli cr. angeordneten Schutzmaßnahmen habe ich daher hiermit auf

Sörde, den 30. August 1915.

Der Landrat.

3 B Dr. Burdard

Biehfeudenpolizeiliche Anordnung.

Zum Schutze gegen die Maul- und Klauenseuche wird auf Grund des § 18 ff. des Viehseuchengesetzes vom 26. Juni 1909 (R.-G.-Bl. S. 519) mit Ermächtigung des Herrn Regierungspräsidenten folgendes bestimmt:

Nachdem nach amtlicher Feststellung die Maul- und Klauenseuche unter dem Rindviehbestande des Landwirts Overbeck zu Klein-Barop abgeheilt und eine Neuerkrankung nicht vorgekommen, die Desinfektion vorschriftsmäßig ausgeführt und durch den Kreisarzt abgenommen ist, gilt die Seuche auf dem erwähnten Hof als erloschen.

Die in meiner Viehseuchenpolizeilichen Anordnung vom 6. Juli und 7. August cr. angeordneten Schutzmaßnahmen habe ich daher hiermit auf

Sörde, den 30. August 1915.

Der Landrat.

3 B: 923 Dr. Burdard, Regierungs-Bevollmächtigter.

Verband Westfälischer Arbeitsnachweise.

Die Arbeits-Nachweisstelle Schwerte
Viehstraße 4 Fernspr. Nr. 213

vermittelt Arbeitskräfte aller Art

vollständig kostenfrei.

Gutsinterner Arbeiter

Haushälterin

von 30-40 Jahren für
einen kleinen Haushalt,
wo Frau fehlt.

Offerten unt. K. 4072
an die Geschäftsst. d. 3: g

Wir stellen vom 15. 9. ab

Frauen und Mädchen

zur Beschäftigung an Bohr-
maschinen, Drehbänken usw. ein.

Stahlwerke Brüninghaus,
Abteilung
Eisenwerk Westhofen.

1-2 zuverlässige

Dreher

sofort gesucht.

Gebr. Haver, Schwerte.

Original-

Bordeaux-Rotwein

Bezug in Original-Druck-
fassern. Eigene Ab-
füllung, daher billige
Preisberechnung, per Glas-
sche 1.10, 1.50, 2.00 Mk
und höher inkl. Flasche

Carl Raffin,
Gasthof „Zur Helle“
Telephon 251.

Kaufe

Säcke

zahlte höchste Preise. [4037

Hans Müller,
Bahnhofstr. 27.

Grummet.

Habe noch 4 Morgen
Grummet unter der Hand
abzugeben.

Gohenschwert,
Lichtendorf

Metallbetten in Privat-
katalog frei
abgegeben. Kinderbetten
Sitzmöbelabdr. Gohl L. 24.